107.
80.

Auf Stein gez. v. H. Höger. Steindr. Anst. v. B. Gleim in Bremen

CAROLINE AMALIE ELISABETH

Königinn von England,

geboren den 17 May 1767, verehlichet den 8 April 1795
und zur Königinn erhoben den 29. Januar 1820.

Fac Simile der Unterschrift Ihrer Majestæt

Caroline R

Leben und Schicksale
der
Königin Caroline von England
nebst
authentischen Nachrichten
über die im Jahre 1806 wegen ihres Betragens angestellte gerichtliche Untersuchung und ihre förmliche Freisprechung von den aufgestellten Beschuldigungen, so wie eine getreue Darstellung der letzten Parlamentarischen Verhandlungen

gezogen

aus Originaldocumenten und Berichten

mit

Anmerkungen versehen und herausgegeben

von

einem seit 1813 in England lebenden

Braunschweiger

welcher von mehreren Begebenheiten Augenzeuge war.

In zwei Abtheilungen

mit vier Bildnissen.

London im November 1820.

Bremen,
bei Johann Georg Heyse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Schrift enthält eine treue und wahre Darstellung der Begebenheiten, der Verfolgung und der unwürdigen Behandlung einer Fürstin, die durch ihre Ausdauer und durch den Heldenmuth mit welchem sie ihren Feinden die Spitze bot, die Augen von ganz Europa auf sich gezogen hat. Der Verfasser ist kein Schriftsteller von Profession, noch weniger ein Gelehrter, weshalb denn auch der geneigte Leser keine ausgezeichnete Schreibart erwarten darf; derselbe hat sich bemühet, einen fließenden Styl zu beobachten, alles klar und deutlich darzustellen und die englischen Dokumente der gerichtlichen Verhandlungen, so wie die verschiedenen Briefe, dem Sinne nach getreu zu übersetzen. Indem der Verfasser nun diese seine mühsame Arbeit dem Publico übergiebt, schmeichelt er sich, daß man seinen guten Willen nicht verkennen wird, nemlich die Begebenheiten einer englischen Königin, in ihrem ganzen Umfange, der Nachwelt aufzubewahren, wovon die frühere englische Geschichte fast gar kein Beispiel liefert. Wenn dieser Zweck erreicht werden sollte, so wird es sehr zur Genugthuung des Verfassers gereichen und wird er sich über alle übrige etwaige Anmerkungen um so mehr hinwegsetzen, da er, wie schon oben erwähnt, nicht gesonnen war ein Meisterwerk der Feder zu liefern.

*

Der Verfasser hat die frühern jugendlichen Verhältnisse der Prinzessin am väterlichen Hofe in Braunschweig nur oberflächlich berührt, doch aber soviel davon erwähnt, als zur Einleitung der Geschichte nöthig war; zum Leitfaden bei der Untersuchung der schändlichen Beschuldigungen von Lady Douglas im Jahre 1806, hat er sich eines Buches bedient, welches damals von dem Rathgeber der Prinzessin, dem Herrn Spencer Perceval, in der Absicht geschrieben wurde, um dem engl. Volke zu beweisen, daß die Prinzessin unschuldigerweise angeklagt sey und man sie auf die schändlichste Art verfolgt habe. Dieses Buch, welches mit treuer Wahrheitsliebe und Ueberzeugung geschrieben war, wurde gedruckt, und Hr. Perceval schrieb im Namen der Prinzessin v. Wales an den König *), daß die ganzen Verhandlungen gegen sie in der folgenden Woche im Drucke erscheinen würden. Es war zu der Zeit im Publico bekannt, daß man gegen die Prinzessin gerichtlich verfahren hatte, und es herrschte eine große Neugierde, den Erfolg davon zu erfahren. Allein was geschah? — das Ministerium wurde auf einmal verändert, Hr. Perceval erhält den Posten eines Kanzlers der Schatzkammer mit den Einkünften des Herzogthums Lancaster auf Zeitlebens **) — Lord Eldon wird zum Großkanzler und Herr Plumer zum General-

*) Man sehe den Brief vom 5. März 1807, pag. 76.

**) Seit 167 Jahren waren diese Einkünfte, welche gewöhnlich mit der Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer verbunden sind, nur zweimal auf Zeitlebens bewilliget.

fiscal der Krone ernannt *); letzterer erhielt die Würde eines Baronets. — Das Buch, welches eines Theils in der guten Absicht geschrieben war, den Character der Prinzessin zu reinigen, andern Theils vielleicht um einer Partey zu genügen, blieb nun in dem Besitze des Druckers, dem die größte Verschwiegenheit auferlegt war. Indessen ließ der neue Minister zwei Abdrücke von diesem Werke nehmen, die er wahrscheinlich zum Gebrauche seines Königl. Gebieters bestimmt haben mogte; wie es denn nun aber in der Welt geht, „auch der Klügste wird zuweilen betrogen." Dieses Schicksal widerfuhr auch dem Herrn Perceval, indem mehrere Copien von diesem Buche ihren Weg in die Welt hinein fanden. Im Jahre 1809 kam dieses zu den Ohren des Kanzlers, worauf denn sogleich in der Times **) folgende Bekanntmachung erschien — „Ein Buch, ein Buch" — „Sollte irgend jemand die Copie „eines gewissen Buches besitzen, welches im Jahre „1807 von Herrn Edwards gedruckt, aber niemals „publicirt wurde, auf dessen Titelblatte sich der „Name des Herrn Lindsell als Verkäufer befindet, „und es an den Herrn Lindsell, Buchhändler, in „Wimpol-Street wohnhaft, bringen, der hat eine „große Belohnung zu erwarten." — Auf diese Art

*) Lord Eldon und Herr Plumer waren die beiden andern Rathgeber der Prinzessin.

**) Die Times war derzeit noch ein unparteyisches Blatt — dahingegen dieses Journal zu einem der heftigsten Oppositionsblätter geworden ist.

wurden nun durch den Verfasser selbst, alle seine kräftigen und aufrichtigen Anstrengungen, die beleidigte Unschuld der Prinzessin von Wales vor die Augen der Welt zu bringen, und diese Fürstin für folgende Angriffe zu beschützen, unterdrückt. Allein Dienstpflicht und Freund spflicht stehen zuweilen sehr mit einander im Widerspruche. — Der Mann, welcher vielleicht den Grund zu allen fernern Verfolgungen gegen die unglückliche Fürstin gelegt hat, ist todt*) — und Friede seiner Asche, aber einer der frühern Freunde, Rathgeber und Vertheidiger der Prinzessin, lebt noch; dieser wird in einer veränderten Gestalt in der zweiten Abtheilung dieses Buches erscheinen; wie sein jetziges Betragen im Verhältniß zu seinem frühern zu rechtfertigen seyn dürfte, darüber mag das Publicum entscheiden.

Von dem oben erwähnten unterdrückten Buche befindet sich nun durch besondere Umstände (worüber, wenn es für angemessen gehalten wird, dem Leser im Laufe der Erzählung noch eine genaue Auskunft gegeben werden soll) eine Original-Copie in den Händen des Verfasser dieser Schrift, und aus diesem Buche sind alle die Nachrichten gezogen, welche in diesem Werke erscheinen, für deren Richtigkeit und Wahrheit sich auf Treu und Glauben verbürgt

Der Verfasser.

Geschrieben in London den 20. Nov. 1820.

---

*) Herr Perceval wurde im Jahre 1811 von einem gewissen Bellingham erschossen, und zwar gerade als er in den Saale des Unterhauses trat.

Inhalt
der ersten Abtheilung.

Die Geburt der Prinzessin Caroline Amalia Elisabeth von Braunschweig.

Deren Erziehung.

Ihre liebenswürdigen Eigenschaften.

Heirathsantrag vom englischen Hofe.

Lord Hawkesbury's Ankunft in Braunschweig.

Abreise der Prinzessin vom väterlichen Hause.

Erfolgte Ankunft in London und Vermählungs-Ceremonie mit dem Prinzen von Wallis.

Parlamentarische Bewilligung des Jahrgehalts der Prinzessin von Wallis und das erste Jahr ihrer Vermählung.

Geburt der Prinzessin Charlotte.

Trennung von ihrem Gemahl und Briefwechsel beider hoher Personen in Bezug darauf.

Etablissement der Prinzessin auf Blackheath und ihre Zurückziehung vom Hofe.

Anfang des Umgangs der Prinzessin mit der Familie Douglas und dem Sir Sidney Smith.

Gerüchte in Betreff des Betragens der Prinzessin und die desfalls angestellte Untersuchung.

Erklärungen der Familie Douglas, enthaltend deren Beschuldigung gegen die Prinzessin.

Bericht des Herzogs von Kent, nebst dem Zeugenverhör.

Bericht der Special-Committé an den König.

Königl. Befehl an das Cabinet, diese Sache zu untersuchen.

Abhörung von Zeugen.

Bericht der Minister an den König über die stattgefundene Untersuchung durch welche die Prinzessin von der beschuldigten Schwangerschaft und der angeblichen Entbindung von einem Knaben freigesprochen wird.

Dieser Bericht wird gleichfalls der Prinzessin zugesandt.

Vertheidigung der Prinzessin, und ihre Klagen in einem Briefe an den König über das unbillige Verfahren gegen sie.

Botschaft des Königs an die Prinzessin, begleitet mit einer Ermahnung, sich in der Folge mit mehrerer Vorsicht zu betragen.

Briefwechsel zwischen dem Könige und der Prinzessin.

Veränderung des Ministeriums.

Die Prinzessin erscheint endlich wieder bei Hofe.

Der Umgang mit ihrer Tochter wird beschränkt.

Klagen der Prinzessin über dieses Verfahren.

Vorstellung an den Prinz Regenten darüber.

Anfang einer neuen Untersuchung.

Berichte darüber, und eine noch schärfere Beschränkung des Umgangs zwischen Mutter und Tochter.

Der Prinz Regent bezahlt einige Schulden der Prinzessin.

Parlamentarische Verhandlungen darüber.

Die Erscheinung bei Hofe wird der Prinzessin gänzlich untersagt.

Sie bittet das Unterhaus, ihr Betragen zu untersuchen.

Antrag zur Verfolgung der Familie Douglas wegen Meineid.

Parlamentarische Bewilligung eines Jahrgehalts an die Prinzessin von Wallis.

Ihre Abreise von England.

Caroline Amalia Elisabeth, jüngste Tochter des am 14. October 1806 tödtlich verwundeten Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, Carl Wilhelm Ferdinand, und der englischen Prinzessin Auguste, ältesten Schwester des verstorbenen Königs von Großbritannien und Irland, Georg III. wurde am 17. May 1769 zu Braunschweig geboren. Die Prinzessin zeigte schon in ihrer frühen Jugend eine außerordentliche Lebhaftigkeit. Ihre Erziehung wurde, unter unmittelbarer Aufsicht ihrer fürstl. Mutter, sehr achtungswerthen Damen anvertraut, die mit beispielloser Geduld die mannigfaltigen Neckereien der jungen Prinzessin ertrugen, und sich alle mögliche Mühe gaben, die aufbrausenden und heftigen Leidenschaften derselben im Zügel zu halten. Sie machten sie öfters auf ihre erhabene Geburt aufmerksam, und bemühten sich, die schwärmerischen Ideen, welche in dem jungen Herzen aufzukeimen schienen, zu unterdrücken, indem sie die Prinzessin auf die Pflichten zurückführten, welche ihr ihre Abkunft und Familienverhältniß auflege. Sey nun das geräuschvolle Leben, welches damals durch den häufigen Besuch ausgezeichneter Fremden und fürstlicher Personen bei Hofe herrschte, die Ursache, oder der lebhafte und unternehmende Geist, wodurch sich von jeher die Glieder der fürstlich-braunschweigischen Familie ausgezeichnet haben, genug die Prinzessin, obgleich sie alle

mögliche Ausbildung und Vollkommenheiten einer Dame von Stande besaß, fügte sich demungeachtet nur mit dem größten Widerwillen in die ihr auferlegten Vorschriften, und ihr Betragen verrieth öfters Leichtsinn. Sie hatte einen großen Hang zu rauschenden Vergnügungen, sie liebte den Tanz und das Schauspiel leidenschaftlich, und war unermüdlich im Lesen von Schriften, die ihr zusagten; besonders aber las sie romantische und abentheuerliche Bücher, wodurch ihr Geist zwar gebildet wurde, ihre Einbildungskraft aber einen gewissen romanhaften Schwung erhielt, der ihr das Hofleben und die Etiquette, welche Personen von so hohem Range zu beobachten haben, unausstehlich machte. Die Lebhaftigkeit, welche die junge Prinzessin bei allen ihren Handlungen bewies, und der heftige Charakter, der sich immer mehr und mehr in ihr entwickelte, hatte schon längst die Besorgniß der fürstl. Mutter auf sich gezogen, die unter strenger Aufsicht am englischen Hofe aufgewachsen war, wo damals nicht allein die größte Etiquette herrschte, sondern wo man auch auf die strengste Sittlichkeit hielt, und wo die ganze königl. Familie einen wahren religiösen und in jeder Hinsicht einen liebenswürdigen Familienzirkel bildete. Der Herzog, dessen auswärtige Verhältnisse sowohl als die innern Angelegenheiten seiner Staaten, die er als wahrer Landesvater mit der größten Fürsorge leitete, ihm nicht erlaubten ein scharfer Beobachter der Handlungen seiner Kinder zu seyn, wurde indessen nun auch aufmerksam auf das Betragen seiner Tochter, deren Lebhaftigkeit ihm anfänglich gefallen hatte; jezt, da die Erziehung der jungen Prinzessin beinahe vollendet genannt werden konnte, ihre Kenntnisse sich entwickelten, und sie, ihre Heftigkeit abgerechnet, mit einer Liebenswürdigkeit begabt war, die allgemein entzückte, glaubte er zu Maaßregeln schreiten zu müssen, die dieser angebornen Lebhaftigkeit und dem leidenschaftlichen Hange der jungen Prinzessin zu rauschenden Vergnügungen Gränzen sezten;

der besorgte Vater ging hierin vielleicht zu weit. Die Prinzessin wurde nun unter strengere Aufsicht gesezt, die Hofmeisterin und die sie bedienenden Kammerfrauen erhielten Befehle, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, sie erschien seltener bei Hofe, und durfte öffentliche Maskeraden und Redouten nie, das Schauspiel nur wenig, besuchen, und wenn letzteres geschah, so war es immer nur unter Begleitung ihrer Mutter oder ihrer Hofmeisterin. Diese außerordentliche Einschränkung, zu welcher sich die Prinzessin nun bequemen mußte, zogen häufige Klagen derselben nach sich, und sie soll öfters geäußert haben, daß sie sich glücklich schätzen würde, von niedriger Herkunft zu seyn, um dem ihr unangenehmen Zwang der Hofetiquette zu entgehen. Man sagt, daß während dieser Zeit von einem fremden Hofe ein Heirathsantrag gemacht worden sey, die Prinzessin habe es aber bestimmt verweigert darein zu willigen, und sich dadurch den Unwillen des Herzogs zugezogen; überhaupt war man beschäftigt, allerhand Gerüchte über die Prinzessin zu verbreiten, die bekannt genug sind, um derselben hier nur zu erwähnen; ob solche wahr oder ersonnen, lassen wir dahin gestellt seyn.

Ehe wir die ferneren Begebenheiten der Prinzessin weiter verfolgen, müssen wir unsere Leser auf die hohe Person aufmerksam machen, die in dieser interessanten Geschichte die zweite Hauptrolle spielt, nehmlich auf den damaligen Prinzen von Wales, jetzigen König von Großbritannien und Irland, Georg IV. Es ist nicht unsere Absicht, uns auf die Beschreibung des Lebenswandels dieses Fürsten einzulassen, noch weniger unser Urtheil über dessen würkliche oder ihm zugeschriebene Handlungen zu fällen, sondern wir werden nur diejenigen Thatsachen anführen, welche als eine Einleitung zu den folgenden Verhältnissen und Begebenheiten der braunschweigischen Prinzessin dem

Leser unumgänglich nothwendig zu wissen sind. — Der Kronprinz von Großbritannien, Prinz von Wales, George Augustus Frederick, wahrscheinlicher Erbe des britischen Thrones, wie er nach dem Gebrauche des Landes genannt wird, wurde am 12. August 1762 geboren. Seine Erziehung war unter andern den Bischöfen von Worcester und York anvertrauet, und es scheint als wenn er bis zu seiner Volljährigkeit unter großem Zwange gelebt hätte und alle seine Schritte und Handlungen genau beobachtet worden wären. Diese Vermuthung gewinnt noch mehr Glauben, wenn wir dem Leser versichern, daß der verstorbene König und Vater des Prinzen ein durchaus frommer und tugendhafter Mann war, ganz im Schooße seiner Familie lebte und als Haupt derselben auf strenge Sitten hielt.

Der Prinz war in der Blüthe seiner Jugend nicht allein als einer der schönsten, sondern als einer der gebildetesten Männer im ganzen Königreiche bekannt; hohe Würde, verbunden mit einer reizenden Anmuth, lag in seinem Betragen, und die artige Gefälligkeit und Herablassung mit der er sich gegen einen jeden betrug, gewann ihm die Bewunderung aller derjenigen welche das Glück hatten, in seiner Nähe zu leben. Diese guten Eigenschaften des Prinzen blieben dem Volke nicht lange verborgen, es wurde sehr bald bekannt, daß er ein edles Herz, geneigt zur Milde und Wohlthätigkeit, besaß, weshalb er denn auch geliebt und geehrt wurde und man sehnlichst wünschte, daß er sich bald verheirathen möchte, in der Hoffnung, daß er durch eine gewählte Verbindung von den jugendlichen Verirrungen, welche in einiger Hinsicht einen Schatten über seine sonstigen guten Eigenschaften warfen, zurückkommen dürfte, in der Folge in die segensvollen Fußtapfen seines Vaters treten und zum Stolze und zur Bewunderung des Landes den Thron besteigen würde. — Der Prinz welcher, nachdem er

mündig geworden war, alle Fesseln des Zwanges von sich geworfen hatte, schien indessen keine Ohren zu einer ehelichen Verbindung zu haben, worüber man sich in einiger Hinsicht nicht wundern konnte, wenn man bedenkt, daß der Prinz von der strengsten Eingezogenheit sich nun auf einmal frei fühlte, seinen Vergnügungen ungehindert nachging und daß nun in vollem Maaße nachholte, was er früher entbehrt hatte. Am 11. November 1783, in seinem 24sten Jahre, erschien er zuerst im Parlamente als Pair des Reichs, er hielt sich damals zu der Oppositionsparthei und war ein heftiger Gegner des damaligen Ministeriums. Er war zu dieser Zeit von den arglistigsten Schönen des weiblichen Geschlechts umgeben, welche ihren höchsten Triumph darin suchten, sein Herz zu umstricken und seine Sinne zu berauschen; sie schmeichelten seiner Eigenliebe und gebrauchten alle Künste der Coquetterie, um ihn von einer öffentlichen Verheirathung abzuhalten (Note Nro. 1), welches ihnen denn auch, gegen die Wünsche seines Vaters und der Nation, gelang, bis er sein 32stes Jahr erreicht hatte. Der Prinz hielt sich zu dieser Zeit größtentheils in Brighton auf und hatte bedeutende Schulden, welche sich auf circa 700,000 Pfund Sterl. beliefen. Der König, welcher außerordentlich wünschte, daß der Prinz sich etwas mehr einschränken und seiner zeitherigen rauschenden Lebensweise ein Ziel setzen möchte, soll zuerst auf den Gedanken gekommen seyn, ihn mit der braunschweigischen Prinzessin zu vermählen. Es wurde der Wunsch des Königs dem Prinzen bekannt gemacht,

---

1) In seinem 18ten Jahre hatte der Prinz schon einen Umgang mit einer Mrs Fitzherbert, einer Katholikin und Wittwe, die damals 40 Jahre alt war, und heirathete sie nachher. Auch unterhielt er eine gewisse Mrs Robinson, eine Schauspielerin und Schriftstellerin, die mehrere Werke geschrieben hat. Die Gräfin Jersey zählt man auch unter die damaligen weiblichen Bekanntschaften des Prinzen.

worauf er indessen wenig achtete, bis eines Tages Se. kön. Hoheit, in Gegenwart seines Bruders des Herzogs von Clarence, mit besonderm Wohlgefallen von ihrer Schwester der Prinzessin Mary, welche jezt an den Herzog von Glocester verheirathet ist, sprach und ihre Vorzüge und Vollkommenheit lobte. Der Herzog soll erwiedert haben, daß sie viel Ähnliches mit der Prinzessin von Braunschweig habe, die er persönlich kenne. Hierdurch aufmerksam gemacht, soll sich der Prinz auch bei dem Herzog von York nach der Prinzessin Caroline erkundiget haben. Diese verschiedenen Unterredungen wurden bei einer Cour in Windsor dem Könige mitgetheilt, und von dieser Zeit an alle Maschinen in Bewegung gesezt, um die gute Meinung, welche der Prinz von der braunschweigischen Prinzessin gefaßt zu haben schien, zu erhalten. Die Sachen wurden zwischen der königl. Familie erst heimlich betrieben; die Königin soll die Wahl nicht gebilliget, sondern gewünscht haben, daß einer Prinzessin vom mecklenburgischen Hofe der Vorzug gegeben würde; allein die Politik sowohl als die Vorliebe des Königs für die Tochter seiner eigenen Schwester trugen den Sieg davon und die Königin fügte sich, obgleich nicht ohne Widerwillen, dem Wunsche Ihres Gemahls. Der Prinz, bewogen durch das Versprechen, daß wegen Bezahlung seiner Schulden ein Arrangement getroffen werden sollte, gab seine Einwilligung zu dieser Vermählung. Es wurden die nöthigen Verabredungen mit dem braunschweig. Hofe getroffen, die Portraits beider hoher Personen ausgewechselt und die bei einer solchen Verbindung gewöhnlich stattfindenden Geschenke gemacht.

Sobald dieses wichtige Ereigniß im Publico bekannt wurde, war die Freude allgemein. Die Nation gab bei jeder Gelegenheit ihre Zufriedenheit zu erkennen, indem sie nun ihren Wunsch, die braunschweigische Dynastie auf dem brit-

tischen Throne zu erhalten, erfüllt zu sehen glaubte. Am Ende des Jahres 1794 ging eine Gesandtschaft nach Braunschweig ab, an deren Spitze Graf Hawkesbury (Note Nro. 2) stand. Die Prinzessin wurde dem Grafen in Braunschweig an die linke Hand getraut und reis'te dann, begleitet von englischen Ehrendamen und anderm Gefolge, nach England ab. In Cuxhaven erwartete sie eine englische Flotte, bestehend aus dem Linienschiffe Juno, 4 Fregatten, 2 Schaluppen und 2 Yachtschiffen. Sie bestieg mit ihrem Gefolge ersteres, und kam im Monat April 1795 in England an, woselbst sie mit großer Feierlichkeit und unter den herzlichsten Freudensbezeugungen des Volks empfangen wurde. Das Beilager fand am 8ten desselben Monats Statt und der Erzbischof von Canterbury verrichtete, in Gegenwart der ganzen königl. Familie, im Pallaste zu Westminster die Trauung des fürstl. Paares nach dem Gebrauche der engl. Kirche (Note Nro. 3).

Das Parlament erhöhete das jährliche Einkommen des Prinzen von 60,000 bis auf 125,000 Pf. Sterl., wovon 25,000 Pfund Sterl. per Jahr ausgesetzt wurden, um seine Schulden zu bezahlen. Die Kosten des Beilagers und anderer Feierlichkeiten beliefen sich auf 27,000 Pfund Sterl., für Anschaffung von Juweelen und Silberzeug 28,000 Pf. St. und außerdem für die Einrichtung von Carltonhouse, der Residenz der Neuvermählten, 26,000 Pf. Sterl. Alle diese großen Summen wurden vom Unterhause einstimmig aus der großen Tasche des Volks bewilliget, und außerdem regnete

---

2) Lord Hawkesbury ist todt; er war damals Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und ist der Vater des jetzigen Lord Liverpools.

3) Der Prinzessin wurde ein jährlicher Wittwengehalt von 60,000 Pfund Sterl. ausgesetzt, im Fall sie den Prinzen überleben würde, und außerdem 5000 Pfund jährliches Nadelgeld.

es von allen Seiten Glückwünschungsaddressen; kurz die Nation feierte ein wahres Nationalfest und sah einen Thronerben mit dem größten Verlangen entgegen. Dieser Wunsch wurde erfüllt, und am 7. Januar 1796, gerade 9 Monate nach der Vermählung, erblickte die Prinzessin Charlotte das Licht der Welt (Note Nro. 4).

Kurz war die Dauer der Freude, welcher England sich hingab, seinen Prinzen mit den rosigen Ketten der Ehe gefesselt zu sehen, denn es waren kaum einige Monate nach dem Beilager verflossen, als man sich schon heimlich im Publikum zuflüsterte, daß die gewünschte Harmonie zwischen den beiden fürstl. Personen nicht Statt fände. Unter andern Ursachen, welche dazu die Veranlassung gegeben haben sollen, nennt man auch den Umstand, daß die Prinzessin in einem Briefe an ihre Mutter sich über die Königin auf eine Art ausgelassen habe, die von ihrem Widerwillen gegen dieselbe zeigte. Dieser Brief kam durch Hofintrigue in die Hände der Königin, und da der Inhalt für Diese sehr beleidigend war, so vermehrte sich der Haß der Königin gegen ihre Schwiegertochter von Tage zu Tage, und diesem Ereignisse will man es denn auch zuschreiben, daß die Mißverständnisse zwischen dem neuvermählten Paare von Stunde zu Stunde tiefer einwurzelten. Schon 3 Monate nach der Geburt der Prinzessin Charlotte entfernte sich die Prinzessin von Wales von ihrem Gemahle und bezog Montaguehouse auf Blackheath (Note Nro. 5), nachdem zuvor folgende Correspondenz zwischen den beiden hohen Personen Statt gefunden hatte:

---

4) Prinzessin Charlotte von Wales wurde am 2. May 1816 mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg verheirathet und starb im Wochenbette den 6. Nov. 1817. Der Prinz lebt in England und genießt ein jährliches Einkommen von 60,000 Pf. Sterl.

5) Blackheath ist ein großer freier Platz, 5 Meilen von London,

Windsorcastle, den 30. April 1796.

Madame!

Da mich Lord Cholmondely unterrichtet hat, daß es Ihr Wunsch ist, etwas schriftliches darüber zu besitzen, wie wir uns in Zukunft gegen einander zu verhalten haben, so will ich es versuchen, mich über diesen Gegenstand mit der möglichsten Deutlichkeit und mit so vielem Anstande als es die Natur der Sache zuläßt, zu erklären. Unsere Zuneigung für einander ist nicht in unserer Gewalt, und es sollte keiner von uns verantwortlich gegen den andern gemacht werden, weil die Natur uns nicht für einander geschaffen hat; ein ruhiges und bequemes gesellschaftliches Leben zu führen, steht aber in unserer Macht. Lassen Sie daher unsere Verbindung darauf beschränkt seyn, und ich will mich genau den Bedingungen unterwerfen, welche Sie mir durch Lady Cholmondely machen ließen, nämlich: daß selbst in dem Falle, wenn etwa unserer Tochter ein Unglück zustoßen sollte, welches, wie ich hoffe, die Vorsehung in Gnaden verhüten wird, ich die eingegangenen Bedingungen des beschränkten Umganges nicht übertreten, und zu keiner Zeit eine nähere Verbindung vorschlagen werde. Ich mache nun diesem unangenehmen Briefwechsel ein Ende, indem ich erwarte, daß, da wir uns nunmehr völlig gegen einander erklärt haben, wir in der Folge in ununterbrochener Ruhe leben werden. Ich bin, Madame, mit großer Wahrheit und sehr aufrichtig der Ihrige George, Prinz.

Antwort hierauf:

Montaguehouse, den 6. May 1796.

Das Geständniß Ihrer Unterredung mit Lord Chol-

---

hinter Grenwich, an der Straße nach Woolwich und Gravesand. An der rechten Seite befinden sich eine Menge schöner Landhäuser, und an der linken Seite ist der Park, unmittelbar an demselben liegt Montaguehouse, das die Prinzessin zu ihrem Aufenthaltsorte wählte.

mendely überrascht mich weder, noch beleidigt es mich; es bestätigt nur dasjenige, was Sie schon seit einem Jahre im Sinne geführt haben. Nach dieser Ihrer Erklärung würde es sehr undelikat von mir seyn, oder ich würde mich vielmehr unwürdig erniedrigen, wenn ich mich über die Bedingungen beklagen wollte, die Sie sich selbst auferlegen. Ich würde Ihnen gar nicht geantwortet haben, wenn der Inhalt Ihres Briefes es nicht zweifelhaft zu machen schien, ob diese Anordnung durch Sie oder durch mich gemacht worden sey. Sie wissen es aber, daß Sie sich selbst diese Ehre beizumessen haben. Der Brief, welchen Sie mir als Ihren lezten an mich ankündigen, veranlaßt mich, solchen mit meiner Antwort dem Könige, meinem Fürsten und Vater, mitzutheilen. Inliegend finden Sie die Abschrift meines Briefes an den König, ich zeige Ihnen dies an, damit Sie mir nicht die mindeste Falschheit vorwerfen können. Da ich in diesem Augenblicke keinen andern Beschützer als Se. Majestät habe, so wende ich mich in Betreff dieses Gegenstandes ganz allein an ihn, und wenn mein Betragen von ihm gebilligt wird, so werde ich dadurch wenigstens einigermaßen getröstet seyn. Schließlich erkenne ich mit den Gefühlen des innigsten Dankes die Lage, in welcher ich als Prinzessin von Wales durch Ihre Vermittlung gesetzt bin, um uneingeschränkt eine Tugend ausüben zu können, welche meinem Herzen so theuer ist, nämlich die der Wohlthätigkeit. Ich werde es gleichfalls für meine Pflicht halten, nach einem andern Grundsatze zu handeln, und ein Beispiel der Geduld und Ergebung bei jeder Prüfung aufstellen. Lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren es zu glauben, daß ich nie aufhören werde für Ihre Wohlfahrt zu beten und zu seyn Ihre ganz unterthänige (Note Nro. 6).

(gez.) Caroline.

---

6) Das Original dieses Briefes war in französ. Sprache abgefaßt und lautete wie folgt: „L'aveu de votre conversation avec

Von dieser Zeit an wohnte die Prinzessin nicht mehr in Carltonhouse, dem Pallaste des Prinzen von Wales, sondern richtete sich förmlich auf Blackheath ein; sie lebte daselbst ganz vom Geräusch des Hofes entfernt, und knüpfte mit dem in der Gegend wohnenden Adel einen vertrauten Umgang an. Unter denjenigen Personen, welche sie vorzüg-

---

Lord Cholmondely, ne m'etonne, ni m'offense. C'étoit me confirmer ce que vous m'avez tacitement insinué depuis une année. Mais il y auroit après cela, un manque de delicatesse, ou, pour mieux dire, une bassesse indigne, de me plaindre des conditions, que vous vous imposez vous même. Je ne vous aurois point fait de réponse, si votre lettre n'étoit conçue de manière à faire douter, si cet arrangement vient de vous, ou de moi; et vous savez que vous en avez l'honneur. La lettre que vous m'annoncez comme la dernière, m'oblige de communiquer au roi, comme à mon souverain et à mon père, votre aveu et ma réponse. Vous trouverez ci incluse la copie de celle que j'ecris au roi. Je vous en previens pour ne pas m'attirer de votre part la moindre reproche de duplicité. Comme je n'ai dans ce moment, d'autre protecteur que sa Majesté, je m'en rapporte uniquement à lui, et si ma conduite merite son approbation, je serai du moin en partie consolée. Du reste, je conserve toute la reconnoissance possible, de ce que je me trouve, par votre moyen, comme princesse de Galles, dans une situation a pouvoir me livrer sans contrainte, à une vertu chère à mon coeur, je veux dire la bienfaisance. Ce sera pour moi un devoir d'agir de plus par un autre motif, savoir celui de donner l'exemple de la patience, et de la resignation dans toutes sortes d'epreuves. Rendez moi la justice de me croire, que je ne cesserai jamais de faire de voeux pour votre bonheur, et d'être votre bien devouée."

(signé) *Caroline.*

(Der Brief an den König, wovon die Prinzessin in ihren obigen Schreiben redet, ist nicht öffentlich bekannt gemacht worden).

lich ihrer Aufmerksamkeit würdigte, befanden sich Sir John und Lady Douglas, der Admiral Sir Sidney Smith und der Kapitain Thomas Manby von der königl. Marine. Der verstorbene Monarch vermied es, so viel wie möglich, sich in die unangenehmen Zwistigkeiten seiner Kinder zu mischen, indessen gab er es zu, daß die junge Prinzessin Charlotte unter der Aufsicht ihrer Mutter aufwuchs. Es verflossen nun einige Jahre, in welchen nichts von Bedeutung vorfiel, und es schien als wenn der unangenehme Eindruck, den die Trennung der beiden hohen Personen auf das Publikum gemacht hatte, einigermaßen verwischt sey, bis im Jahre 1804 die bisher stattgefundene Freundschaft zwischen der Prinzessin von Wales und der Familie Douglas nicht allein aufhörte, sondern sich in die größte Feindschaft verwandelte.

Die Ursache davon wird verschieden angegeben; einige wollen behaupten, die Prinzessin sey dazu die erste Veranlassung gewesen, andere, und bei weitem der größte Theil der Nation, wirft die Schuld auf Lady Douglas und auf die Feinde der Prinzessin. Wir, als unpartheyische Geschichtsdarsteller, können weiter nichts thun, als uns auf die folgende Erklärung der Lady Douglas beziehen, welche sie auf Befehl des Prinzen von Wales vor dem Herzoge von York eidlich ablegte, und müssen wir es den Lesern überlassen, hierüber ihr eigenes Urtheil zu fällen. Das Ende der derzeitigen Untersuchung war: daß die Prinzessin von der Beschuldigung, als wenn sie im Jahre 1802 schwanger gewesen sey, völlig freigesprochen wurde, und daß der Knabe William Austin, den sie an Kindes Statt angenommen hatte, das Kind armer Eltern in Deptford sey.

Kurz nachher als die Prinzessin den Umgang mit der Familie Douglas abgebrochen hatte, wurde sie von der Lady

Douglas beschuldigt, einen anonymen Brief, begleitet von sehr unanständigen Zeichnungen, an ihrem (der Lady Douglas) Gemahl gesandt zu haben, um ihn dadurch gegen Sir Sidney Smith aufzubringen, und ihn zu verleiten, den Admiral herauszufordern, da lezterer in dem Briefe als Liebhaber der Lady Douglas angegeben wurde. Die Prinzessin wandte sich in dieser unangenehmen Angelegenheit an den Herzog von Kent und bat ihn, als Vermittler zwischen ihr und der Familie Douglas aufzutreten. Se. königl. Hoheit gaben sich alle mögliche Mühe, die Sache zu unterdrücken, indem Sie befürchteten, daß die Bekanntmachung dieser verdrießlichen Sache einen schädlichen Einfluß auf den bedenklichen Gesundheitszustand des Königs haben könnte; auch schienen Sir John und Lady Douglas bereit zu seyn, die Sache der Vergessenheit zu übergeben, allein Gerüchte sonderbarer Art verbreiteten sich zu der Zeit im Publiko, und in den öffentlichen Blättern erschien folgender Artikel: „Im Anfang des Monats November 1805 benachrichtigte Se. königl. Hoheit der Herzog von Sussex den Prinzen von Wales, daß ihm Sir John Douglas einige Umstände des Betragens der Prinzessin von Wales mitgetheilt hätte, die nicht allein die Ehre des Prinzen angriffen, sondern auch der Thronfolge gefährlich seyn könnten, weshalb er es denn für seine Schuldigkeit hielt, ihn damit bekannt zu machen, und daß die Familie Douglas bereit sey, die ganzen Verhältnisse der Sache aufzudecken, wenn sie dazu aufgefordert würde. Er fügte hinzu, daß Se. königl Hoheit der Herzog von Kent seit einem Jahre um die Sache wisse.“ — In Verfolg dieser Bekanntmachung sandte der Prinz sogleich nach dem Herzoge von Kent und ersuchte ihn, eine Erklärung von sich zu geben, was ihm von den unangenehmen Verhältnissen bekannt sey, und seine Gründe anzugeben, warum er eine so wichtige Sache, die der Ehre der königl. Familie nachtheilig sey, so lange verschwiegen habe? Dieser Aufforderung kam

der Herzog sogleich nach, und bestätigte nachher durch einen Eid vor dem Herzoge von York dasjenige, was er auf Befehl seines Bruders ausgesagt hatte. — Wir kommen nun auf die Untersuchung, die unter dem Namen the delicate Investigation hier sowohl als im Auslande allgemein bekannt ist, und um den Leser solche in chronologischer Folge darzustellen, fangen wir an mit der

Erklärung von Sir John und Lady Douglas.

Da Se. königl. Hoheit der Prinz von Wales es nöthig befunden hatte, sich, als wahrscheinlicher Thronerbe, nach allen den Umständen zu erkundigen, welche die Veranlassung zu meiner Bekanntschaft mit der Prinzessin von Wales gegeben haben, und zwar von dem Tage an, wo ich zuerst mit Ihr sprach, bis auf die gegenwärtige Zeit, so hielt ich es als eine Unterthanin für meine Schuldigkeit, dem Befehle Sr. königl. Hoheit nachzukommen. Ohne Zweifel sind Se. königl. Hoheit dazu berechtiget, sich nach dem Betragen Ihrer Gemahlin zu erkundigen, die, nach allem was Ihnen davon zu Ohren gekommen war, vielleicht in der Folge dazu beitragen dürfte, die Ruhe des Landes zu stören, und es schien mir, daß, indem Se. königl. Hoheit sich dazu entschlossen und einen offenbaren Beweiß davon gaben, wie sehr Ihnen das Wohl des Landes am Herzen lag, Sie es zu verhüten sich bemüheten, daß eine solche Person nicht einstmals auf den Gedanken käme, einen falschen Erben auf den englischen Thron zu setzen. Diese Besorgniß ist gewiß nicht ohne Grund und Se. königl. Hoheit sind verbunden, solche dem Könige mitzutheilen, besonders da die Prinzessin zu mir sagte: „wenn es einst entdeckt werden sollte, daß sie „einen Sohn zur Welt gebracht hätte, so wollte sie den „Prinzen von Wales als Vater zu dem Kinde angeben, da „sie in demselben Jahre, als sie schwanger gewesen, zweimal

„in Carltonhouse geschlafen habe.“ — Als eine Engländerin, auferzogen zur größten Achtuug und Verehrung gegen die königl. Familie, als die Tochter eines engl. Officiers, der während seiner ganzen Lebenszeit sich des unwandelbaren Wohlwollens Sr. Majestät sowohl, als der gnädigen Zuneigung Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales erfreute, und als die Gemahlin eines Officiers, den sein geliebter Monarch stets ausgezeichnet hat, und der durch die Bande der größten Achtung und Verbindlichkeit, die sich nie auflösen werden, an Sr. königl. Hoheit geknüpft ist, halte ich es für meine Pflicht, die Gesinnungen und das Betragen der Prinzessin von Wales nun und zu jeder Zeit, wenn ich dazu aufgefordert werde, bekaunt zu machen.

Zur Nachricht für Se. Majestät den König und den wahrscheinlichen Thronerben, und nach dem Wunsche des Lezteren, erlaube ich mir daher, folgendes Geständniß abzulegen: „Im Jahre 1801 miethete Sir John Douglas ein Haus auf Blackheath, theils aus dem Grunde weil er fand, daß die Luft in dieser Gegend seiner Gesundheit, die während seiner Dienste in Egypten sehr gelitten hatte, zuträglich, theils weil die Entfernung von Chatham nicht so weit war, nach welchem Orte er oft in Dienstsachen reisen mußte. — Am 17. Februar desselben Jahres wurde ich von einer Tochter entbunden, und in dem folgenden Monat April bezogen wir unsere neue Wohnung, woselbst wir glücklich und ruhig lebten. Eines Tages, im Monat November, als die Erde mit Schnee bedeckt und es sehr kalt war, sah' ich zu meinem Erstaunen, während ich im Vorderzimmer saß, die Prinzessin von Wales, in Begleitung einer andern Dame, vor unserm Hause auf- und abgehen. Ihre königl. Hoheit waren sehr elegant in einem violetten Überrocke gekleidet, trugen Halbstiefel von gelbem Leder und eine Reisemütze von derselben Farbe, die mit Zobelrauchwerk eingefaßt war;

zuweilen stand sie still, und es schien, als wenn sie die Thüre des eisernen Geländers vor dem Hause zu öffnen versuchte und hereinkommen wollte. Im Anfange konnte ich mir nicht einbilden, daß Ihre königl. Hoheit die Absicht haben könne, zu mir zu kommen, da ich ihr weder bekannt war noch erwarten durfte, sie wisse wo ich wohne; ich glaubte vielmehr, sie irre sich in dem Hause. Ich ging an's Fenster und sah sie an, und da sie mich sehr mit den Augen fixirte, so machte ich ihr aus Artigkeit eine achtungsvolle Verbeugung (welches ich dem Anstande gemäß hielt). Zu meiner großen Verwunderung erwiederte sie mein Compliment sehr familiär, indem sie mir freundlich zunickte und stillstand. Eine alte Dame aus Westindien, Namens Stuart, die in der Nachbarschaft wohnte und gerade bei mir war, sagte zu mir: „Sie sollten hinausgehen, Ihre kön. Hoheit „wünscht hereinzukommen um sich zu wärmen.“ Hierauf ging ich hinaus und sie kam sogleich auf mich zu und sagte: „ich glaube Sie sind Lady Douglas und haben ein schönes „Kind, das ich wohl zu sehen wünschte;“ ich bejahete es, daß ich Lady Douglas sey, worauf die Prinzessin erwiederte, „ich möchte vor allen Dingen Ihre Kleine sehen.“ Ich antwortete darauf, daß es mir sehr leid sey, ihr meine Tochter nicht vorstellen zu können, indem sie in der Stadt wäre, wo ich mich mit meiner Familie, während des kalten Wetters, aufhielt und nur herausgekommen sey um ein paar Stunden die frische Luft auf dem Lande zu genießen. Nach diesem Gespräche ging die Prinzessin und ihre Dame, ich glaube es war Miß Heyman, ins Haus hinein, setzte sich in meinem Zimmer nieder und blieb über eine Stunde bei mir. Sie ergötzte sich besonders an dem Gespräche der Lady Stuart, die ein sonderbares Geschöpf war und allerhand dummes Zeug redete. Nachdem Ihre königl. Hoheit sich so lange als es ihr gefiel amüsirt hatte, fragte sie, wo Sir John Douglas und Sir Sidney Smith wären? und als

ich ihr darauf geantwortet, reichte sie mir die Hand und ging fort, gab indessen ihr Vergnügen zu erkennen, daß sie mich ausgefunden und eine Bekanntschaft mit mir angeknüpft hatte. — Ich vermuthete, Sir Sidney Smith habe ihr gesagt wo wir wohnten, indem derselbe gerade zu der Zeit in England angekommen war, aus alter Bekanntschaft und Freundschaft mit Sir John öfters zu uns kam und uns gebeten hatte, es ihm zu erlauben, ohne Umstände bei uns einsprechen zu dürfen, zu welchem Ende ihm denn auch ein Zimmer in unserm Landhause eingeräumt wurde. Sir John nahm ihn mit derselben Bereitwilligkeit auf, und bewies sich so freundschaftlich gegen ihn, als er es gegen alle seine alten Freunde zu thun gewohnt ist; er führte denselben als einen Mann bei mir ein, den er von mir mit einer freundschaftlichen Aufmerksamkeit behandelt zu sehen wünschte, indem ich den Sir Sidney Smith niemals zuvor in meinem Leben gesehen hatte, bis er zu uns kam und so zu sagen ein Glied der Familie ausmachte. — Nachdem ich in die Stadt zurückgekommen war, erzählte ich Sir John, daß mich die Prinzessin besucht habe, und ein paar Tage darauf erhielten wir durch Mrs Lisle (diensthuende Kammerfrau) eine Einladung zum Mittagessen in Montaguehouse. Wir befolgten diesen Befehl und trafen daselbst verschiedene Personen; ich erinnere mich von den Gästen unter andern des Lords und der Lady Dartmouth und, wenn ich nicht irre, des Herrn und Madame Arbuthnot rc. Von dieser Zeit an besuchte mich die Prinzessin öfters, immer in Begleitung ihrer Damen oder der Mrs Sander, ihres Kammermädchens. Kam sie nur in Begleitung der letzteren, so wurde diese wieder fortgesandt, oder sie mußte sich auch in ein anderes Zimmer begeben; wenn aber eine von ihren Damen bei ihr war, so blieben wir alle zusammen in einem Zimmer. Wenn Ihre königl. Hoheit ausging, hatte sie nie Livreebediente hinter sich, sondern machte häufige Spaziergänge in der Gegend von

Blackheath nur in Begleitung weiblicher Bedienung. — Kurz hierauf gefiel es der Prinzessin, mich ganz außerordentlich lieb zu gewinnen, und wie schmeichelhaft dieses auch für mich seyn mußte, so war es doch gewiß sehr lästig. Sie ließ oft ihre Bedienung unten im Zimmer, stieß mein Mädchen zurück und kam oben nach meiner Schlafkammer hinauf, umarmte und küßte mich, und sagte, ich sey schön, sie habe nie in ihrem Leben ein Frauenzimmer so sehr geliebt als mich; dann brachte sie meinen Anzug in Ordnung, wobei sie bemerkte, es mache ihr ein großes Vergnügen, eine hübsche Frau herauszuputzen, und mehrere solche übertriebene Complimente, die sich Damen niemals, eine gegen die andere, erlauben. — Ich pflegte Ihro königl. Hoheit zu bitten, meiner Eigenliebe nicht zu sehr zu schmeicheln, da uns Mutter Natur reichlich mit Eitelkeit begabt hätte, ohne daß es nöthig wäre, uns einander darin zu bestärken; allein sie fiel mir ins Wort, strich alle meine guten Eigenschaften heraus und sagte, sie wäre fest entschlossen mich zu lehren, davon den gehörigen Gebrauch zu machen. Sie äußerte oft in großer Extase die Worte: „O glauben Sie mir, Sie „sind sehr schön, ganz anders wie alle englische Damen; „Ihre Arme sind über alle Maaßen schön geformt, Ihr „Busen ist schön gerundet, und Ihre Augen — O ich habe „nie solche Augen gesehen! — Andere Frauenzimmer mit „dunkeln Augen haben ein finsteres Ansehen, aber die Ihrigen, meine liebe Lady Douglas, sind die Sanftmuth und „Anmuth selbst, und dennoch ganz dunkel.“ — Auf diese Art schwatzte sie fortwährend, selbst im Beiseyn fremder Personen. Ich erinnere mich eines Morgens, als ich in dem Hause Ihrer königl. Hoheit war, und im Beiseyn der Mrs Harcourt und ihrer Kammerfrauen, der Herzog von Kent erschien, um Abschied von der Prinzessin zu nehmen, da er nach Gibraltar ging. Wir saßen alle rund um den Tisch herum, die Prinzessin stellte mich Sr. königl. Hoheit

vor, und sagte: „Ew. königl. Hoheit müssen ihr in die Au„gen sehen, denn der große Hut den sie auf hat, verhindert „es, daß Sie nicht sehen können, wie schön sie ist.“ — Der Herzog war so artig, hiervon wenig Notiz zu nehmen, indem er fortfuhr mit Mrs Harcourt zu sprechen, wofür ich mich sehr verbunden fühlte, allein sie ließ nicht ab, sondern sagte: „Herunter mit Ihrem Hute!“ und als ich es nicht that, nahm sie ihn von meinem Kopfe; doch Se. k. Hoheit, welche vermuthen mußte, daß mir dies nicht angenehm seyn konnte, war wenig aufmerksam darauf und sprach von etwas anderem. — Jedesmal wenn uns die Prinzessin besuchte, brachten entweder Sir John oder ich, sie mit ihrer Gesellschaft nach Hause, und wenn mein Gemahl nicht gegenwärtig war, so ließ ich mich stets von meinem Bedienten begleiten, indem wir bald sahen, daß Ihre königl. Hoheit eine sehr sonderbare und indiscrete Person sey. Wir entschlossen uns, immer auf unserer Huth zu seyn und uns vor ihr in Acht zu nehmen. War sie bei uns, und es kamen Fremde nach unserm Hause, so wurden sie in ein anderes Zimmer geführt, damit sie die Prinzessin nicht sähe, oder sie mit ihr in Gesellschaft seyn konnten, es sey denn, daß sie es bestimmt verlangte. Ihre königl. Hoheit vergaß ihren hohen Rang; allein wir sind überzeugt und hoffen, daß wir es nicht einen Augenblick vergaßen, daß sie die Gemahlin des wahrscheinlichen Thronerben war. — Wenn wir uns zusammen befanden, brachten wir unsere Zeit nach dem Willen Ihrer königl. Hoheit zu, und unsere gewöhnlichen Beschäftigungen waren französische Sprichwörterspiele, wobei die Prinzessin immer die Partien vertheilte; ferner musicirten wir, auch wurden Pfänderspiele aller Art gespielt, zuweilen wurde getanzt, und auf diese Art verbrachten die Prinzessin und ihre Damen entweder bei uns oder in Montaguehouse ihre Zeit. Zweimal kam sie des Morgens zu mir, ohne zuvor angemeldet zu seyn, und aß mit uns zu Mittag.

So endete das Jahr 1801. — In dem folgenden Monat Februar, ehe Miß Garth die dienstthuende Dame wurde, besuchte mich die Prinzessin eines Morgens, und nachdem sie Mrs Sander nach Hause gesandt hatte, sagte sie zu mir: „Meine liebe Lady Douglas, ich bin heute gekommen „um Sie um eine große Gefälligkeit zu bitten, und ich „hoffe, Sie werden es mir nicht abschlagen.“ Ich antwortete, ich wäre überzeugt daß sie nichts Unwürdiges verlangen könnte, und deshalb würde es mir zum großen Vergnügen gereichen, ihr in irgend einer Sache gefällig zu seyn, allein ich könnte wirklich nicht begreifen, wie es möglicherweise in meiner Macht stände, ihr einen Dienst zu erzeigen. Ihro königl. Hoheit erwiederte: „Ich „habe Sie bitten wollen, einige Wochen bei mir zuzubringen; „Sie sollen sich nicht im geringsten von Sir John trennen, „er kann zu Ihnen kommen, wenn es ihm gefällt, bringen „Sie Ihre kleine Tochter und ein Kammermädchen mit, Sie „sollen in dem runden Thurme wohnen, woselbst Sie alle „Zimmer zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet finden werden. „Ich habe einen Widerwillen gegen Miß Garth, und sie ist „auch ungern bei mir; ich wünsche keine meiner Damen zu „geniren, und erwarte von Ihnen, daß Sie mich als dienstthuende Dame auf meinen Promenaden und Spazierfahrten „begleiten, meine kleine Correspondenz führen und Besuche „empfangen.“ — Ich fand mich in Verlegenheit darauf zu antworten, versprach indessen, mit Sir John darüber zu sprechen. Mein Gemahl willigte ein und ich trat den Dienst an. Ich begleitete die Prinzessin zweimal nach der Oper und ein paar mal zum Diner bei Lord Dartmouth und bei dem Herrn Windham. Im Hause des letzteren beklagte sich die Prinzessin, daß sie sehr warm sey und deshalb Ale zu trinken wünsche, welches sie gewöhnlich, aus Unbekanntschaft mit der Sprache, Öl nennt. Da es niemand verstand, was sie haben wollte, so erklärte ich es; es wurde geholt und sie

trank ein ganzes Maaß. Während der ganzen Zeit des Besuchs wunderte ich mich über die Conversation der Prinzessin von Wales sehr, die beständig äußerst schlüpfrig war, wie ich zu hören bis dahin nicht gewohnt gewesen; bisweilen wurde es so arg, daß ich mich schämte, solche dem Sir John mitzutheilen, und ich hoffte, daß meine Bekanntschaft mit der Prinzessin endigen würde, ehe meine Tochter in reifere Jahre träte, um nicht durch sie verdorben zu werden. Ich muß gestehen, daß ich glaubte, sie sey zuweilen nicht recht bei Sinnen, weil sie sich sonst nicht so betragen würde. Sie kam öfters des Abends in völligem Negligée und mit niedergetretenen Pantoffeln in mein Zimmer und aß mit mir; ich fand, daß sie eine Person ohne alle Erziehung und Talente war, und nicht den Wunsch hatte, sich zu vervollkommnen. Was mir während meiner Dienstzeit unter andern sehr auffiel, war folgender Plan, den sie, wie sie mir sagte, im Kopfe habe, nämlich daß Prinz Wilhelm von Glocester mir gut sey, sie habe ihm geschrieben: daß eine schöne Dame bei ihr wäre, sie überließ es seinem eigenen Herzen, zu rathen wer es sey, allein wenn er der galante Prinz wäre, für den sie ihn halte, so würde er eilen um sich zu überzeugen. Ich war über eine solche Kabale erstaunt, und sagte: Guter Gott, wie konnten Ihro königl. Hoheit so etwas thun? Sir John gefällt mir weit besser als irgend ein Anderer, und ich bin völlig zufrieden und glücklich; ich wartete 9 Jahre auf seine Hand, und würde nie einen Andern geheirathet haben. Die Prinzessin machte dies lächerlich, und sagte: „Narrenspossen, Narrenspossen meine liebe Freundin!“ — In Folge des Briefes der Prinzessin erschien Prinz Wilhelm wirklich am andern Morgen zu Pferde, allein das gute Glück wollte, daß gerade Sir Sidney Smith bei uns war; als nämlich Ihro königl. Hoheit, während wir vor dem Hause auf- und abgingen, den Prinzen kommen sah, lief sie geschwind fort und befahl dem Bedienten zu

sagen, daß wir nicht zu Hause wären. Wir sahen, unbemerkt vom Prinzen, denselben fortreiten, dem dies natürlich nicht gefallen konnte, und der auch glauben mußte, daß ich bei diesem Abentheuer eine Hand im Spiele hatte. Es schien, daß er sehr verdrüßlich gewesen war, denn kurz darauf kam Sr. königl. Hoheit der verstorbene Herzog von Glocester und wünschte die Prinzessin zu sehen; er sagte zu ihr, daß sein Sohn Wilhelm ihn benachrichtiget habe, Sir Sidney Smith sey so oft in Montaguehouse, und sie erlaube ihm, sich sehr frei gegen sie zu betragen. Er bat sie, ihre Bekanntschaften in gehöriger Entfernung zu halten; Sir Sidney sey ein lebhafter und gedankenloser Mann und nicht gewohnt mit Damen von Range umzugehen; er dürfte sich vergessen, und sie würde sich dann allein die Schuld beizumessen haben. — Er (der Herzog) käme zu ihr als ein Vater und als ein warmer Freund; er bedaure, sie incommodiren zu müssen, doch beschwöre und bäte er sie zu bedenken, in welcher eigenthümlichen Lage sie sich befände, und daß sie sich daher mehr als irgend eine andere Person in Acht zu nehmen habe. Um diese Strafpredigt, wie sie es nannte, zu beendigen, zog sie die Klingel und ließ mich rufen. Ich trat in das Visitenzimmer, wo der Herzog und Ihre königl. Hoheit zusammen saßen; sie stellte mich demselben als eine alte Freundin seines Sohnes vor. Sr. kön. Hoheit stand auf, sah mich scharf an und sagte: „Die Prinzessin hat mir viel von Ihnen erzählt, und sagt mir, daß Sie einem der schönsten Kinder das Leben gaben; dies kann auch in der That nicht fehlen, da die Mutter so schön ist und so sanftmüthig scheint.“ Da ich mich nachgerade an diese feine Redensarten gewöhnt hatte, so lächelte ich nur und sagte: „Wir wollen eben nicht viel von Schönheit sprechen, aber mein kleines Mädchen ist gesund, und Ihro königl. Hoheit sind sehr gütig.“ Sobald Se. königl. Hoheit das Haus verlassen hatte, sandte die Prinzessin wieder nach mir,

und nachdem sie mir jedes Wort, welches er gesprochen, erzählt hatte, fügte sie hinzu: „Er ist ein guter Mann, und daher nahm ich seine Worte so auf, wie er sie meinte; hätte aber Prinz Wilhelm gewagt, so zu mir zu reden, so würde ich ihm mit Ohrfeigen geantwortet haben. Da er indessen so neugierig ist und mich beobachtet, so will ich ihn betrügen und ihm Sand in die Augen streuen; ich will ihm glauben machen, daß Sir Sidney hierher kommt, um Sie zu sehen, und daß Sie und er die größten Freunde von der Welt sind; es macht mir ein unaussprechliches Vergnügen, diese großen Leute zu hintergehen.“ Diese Rede und ihre Absichten machten mich sehr besorgt, und ich sah die Gefahr, in welche ich mich stürzen würde, wenn sie eine Person voll von solchen Kabalen wäre. Ich bat sie dringend, so etwas nicht zu thun und sagte: Ihro königl. Hoheit wissen, daß es sich nicht so verhält, und obgleich ich mich gegen Sie gefällig zu bezeugen wünsche, so muß ich doch etwas von mir ablehnen, was meinem Charakter schaden könnte, denn mit dem guten Rufe ist nicht zu scherzen. — Die Prinzessin nahm meine Hand und sagte: „Meine gute Lady Douglas, ich weiß sehr gut, daß es nicht so ist, und deshalb schadet es auch nichts, ich habe eine zu gute Meinung sowohl von Ihnen als von Sir Sidney Smith, es würde gewiß sehr schlecht von ihm gehandelt seyn, nachdem Sir John ihn so gastfreundschaftlich aufgenommen hat. Ich weiß, er ist unvermögend, so etwas planmässig zu thun, denn ich kenne ihn seit langer Zeit; aber ich wundere mich doch, daß in einem und demselben Hause so etwas mit Ihnen nicht vorfällt.“ — Dies ärgerte mich einigermaßen und ich erwiederte: Ewr. königl. Hoheit und ich denken ganz verschieden; Sir Sidney geht nach seinem Zimmer, und kommt aus demselben wie es ihm beliebt; ich sehe ihn wenig, er scheint ein angenehmer Mann zu seyn, und ich glaube daß man mit den Freunden seines Gemahls Umgang halten kann, ohne sich wegzuwerfen. —

Die Prinzessin stritt über diesen Punkt eine Stunde lang und sagte, dies wären die Grundsätze der Miß Garth, die sie nicht anders als lächerlich nennen könne, denn sobald ein Frauenzimmer mit einem Manne freundschaftlich umginge, so würde er am Ende den Liebhaber spielen. — Ich meinte indessen, dies hinge gänzlich von der Dame ab, und pflichtete der Miß Garth bei. — Als ich am 29. März Montague-house verlassen wollte, ließ mich die Prinzessin nach ihrem Schlafzimmer kommen; ich fand sie im Bette und las ihr Mrs Vansittart's Brief vor, worin dieselbe mir den Abschluß des Friedens meldete. Sie bat mich, mich dicht neben ihr Bett niederzusetzen und sagte: „Sie sehen, meine liebe Freundin, ich habe den gefälligsten Gemahl von der Welt, ich stehe unter keinem Zwange, ich sehe wen ich will, ich gehe wohin es mir gefällt, ich verzehre so viel ich will, und Se. königl. Hoheit bezahlt alles. — Andere engl. Männer quälen ihre Weiber, aber er quält mich niemals, das ist wirklich sehr höflich und gefällig, und es geht mir besser als meiner Schwester, die alle Tage Schläge bekam. Wie viel glücklicher bin ich als die Herzogin von York, sie und der Herzog hassen sich einander, und dennoch spielen sie die Heuchler und leben zusammen! — Das würde ich niemals thun. — Nun will ich Ihnen einen Brief zeigen, worin mir der Prinz von Wales völlige Freiheit läßt, meinen eigenen Plänen zu folgen" (sie übergab mir sodann den Brief). — Nachdem ich denselben gelesen hatte, fand ich mich bewegt und sie sagte: „Sie scheinen darin etwas Besonderes zu finden, allein ich sehe gar nichts darin, doch unterstehe ich mich zu behaupten, daß nachdem mein Geliebter den Brief geschrieben hatte, er sich einbildete, daß dies einer der vorzüglichst stylisirten Briefe von der Welt sey. Ich sollte der Mann, und er die Frau gewesen seyn! ich bin eine ächte Braunschweigerin und kenne keine Furcht, allein er lebt beständig im warmen Wasser und befindet

sich wohl darin; wenn er seine Pantoffeln nur unter den Tisch einer alten Wittwe stecken und Briefe kritzeln kann, so ist er ganz glücklich.“ — Hierauf erzählte sie mir alle Umstände welche sich auf ihre Verheirathung bezogen, und daß sie sich scheiden lassen wolle; sie hätte den Kanzler schon öfters gebeten, dies zu versuchen, allein der wäre zu dumm und hätte ihr gesagt es ging nicht an. Ehe Ihro königl. Hoheit den Brief weglegte, sagte sie: „Ich bewahre ihn sorgfältig, denn ich werde ihn immer nöthig haben, ich will mich mit demselben in das Haus der Lords verfügen. Der Prinz von Wales bittet mich in diesem Briefe, nach meinem eigenen Gefallen zu leben und mich zu amüsiren wie es mir gefällt; auch hat er mich öfters gefragt, als wir noch früher in Carltonhouse lebten, warum ich mir nicht einen Hausfreund anschaffte? und wunderte sich, daß ich es nicht that.“ — „Übrigens“ fügte sie hinzu, „behandelt man mich gar nicht so, als es einer Prinzessin von Wales zukommt. Was die Freundschaft der Glocesterfamilie betrift, so glaube ich, dem Prinzen Wilhelm würde es recht seyn, entweder meine Tochter oder mich zu heirathen, wenn er könnte. Ich bin daher entschlossen, mir meine eigene Gesellschaft zu wählen, und bitte Sie, es nicht zu vergessen daß es mir immer viel Vergnügen gewähren wird, Sie zu sehen. Ich halte Sie für sehr discret und für die beste Frau in der Welt, kommen Sie wenn Sie wollen und es ist mir lieb. Der Prinz hat mir 60,000 Pfd. Sterl. angeboten, wenn ich nach Hannover gehen wollte, allein ich will nicht, dies ist das beste Land in der Welt um vergnügt zu leben.“ — Hierauf küßte sie mich, bat mich, bald wiederzukommen und ich empfahl mich. Es wurde nun der scheinbar freundliche Umgang fortgesetzt, und als Ihre königl. Hoheit eines Abends zu mir kam, sagte sie, sie wünsche eine lange Unterredung mit mir zu haben, sie sey in einer großen Unruhe gewesen, nnd ich sollte rathen was ihr begegnet wäre? Ich

rieth hin und her, aber sie sagte zu allem — Nein — weshalb ich es aufgab. — „Nun gut" sagte Ihro königl. Hoheit, „so muß ich es Ihnen denn erzählen, allein ich bin gewiß, Sie wissen es schon. Ich glaubte Sie hätten mich ausgefunden, indem es mir vorkam als wenn Sie argwöhnisch wären, als ich neulich Ale zu trinken und gebratene Zwiebeln und Kartoffeln zu essen verlangte, und dabei sagte, daß ich geräucherte Zunge und gebratene Hühner des Morgens beim Caffee gegessen hätte; ich möchte mein Leben darauf verwetten, daß ich bei Ihnen in Verdacht stehe, sagen Sie mir aufrichtig, ist es nicht so?" Ich stellte mich, als wenn ich die Prinzessin nicht verstände, und würklich konnte ich ihre Anspielungen auch nicht auslegen. — „Gut denn" fuhr sie fort, „ich will es Ihnen nur gestehen, ich bin schwanger; ich bin davon durch die untrüglichsten Kennzeichen überzeugt worden, gerade an dem Morgen, als ich bei Lady Willoughby frühstückte; die Milch stieg mir mit einer solchen Heftigkeit in die Brust, daß sie meinen Muslinanzug befleckte. Ich war genöthiget, unter einem Vorwande das Zimmer zu verlassen und mich in Lady Willoughby's Schlafgemache mit einem Tuche zu trocknen. Es ging alles gut ab, aber es war ein unglückliches Ereigniß."

Ich muß gestehen, ich fühlte aufrichtig für sie, indem ich keine Möglichkeit sah wie sie zu retten sey, kurz ich hielt sie verloren und gab ihr meine ängstliche Besorgniß für sie zu erkennen, fragte was sie zu thun gedächte, denn sie könnte doch unmöglich damit durchkommen; am Ende hoffte ich noch, sie dürfte sich vielleicht geirrt haben und es wäre nicht so wie sie glaubte. Allein sie versicherte, daß sie ihrer Sache gewiß sey und daß dergleichen Geschichten durchzuführen weiter nichts als guten Muth bedürften. „Sie sollen sehen wie gut ich alles einrichte" fuhr sie fort, „ich bin sogar entschlossen, das Kind selbst zu stillen; Sie, meine

liebe Douglas, sind viel zu furchtsam und taugen nicht dazu, dergleichen Sachen ausführen zu helfen; deshalb werde ich mich Ihrer auch nicht dabei bedienen. Sie sind mit so etwas gar nicht bekannt, weshalb ich Ihnen wohl rathen mögte, die Abentheuer des Chevalier Grammont zu lesen; daraus würden Sie sehen, welche schöne Streiche die Prinzessinnen und ihre Damen in den Zeiten spielten." — Nach dieser Zeit machte die Prinzessin, wenn wir zusammen waren, oft Anspielungen auf ihre und meine Lage (ich war auch damals schwanger) und als wir eines Tages zusammen auf dem Sopha saßen, legte sie ihre Hand auf ihren Leib und sagte: „Wir sitzen hier eben so, als Maria und Elisabeth, zufolge der Bibel, zusammen gesessen haben sollen." Sie fing nun an, es mit aller Gewalt zu versuchen, mich von meinem Gemahle zu entfernen, indem sie sich bei jeder Gelegenheit über ihn lustig machte; sie wunderte sich, wie ich mit ihm zufrieden seyn könnte und bemühete sich, mich zu bereden, allein zu schlafen. Ohne Zweifel glaubte sie, ich würde in einem vertrauten Augenblicke ihr Geheimniß verrathen, weshalb sie wünschte, mich von Sir John zu entfernen, allein nichts vermogte mich, meine Achtung gegen ihn zu vermindern oder mein Betragen gegen ihn zu ändern. Ich machte Sir John niemals mit der Lage der Prinzessin bekannt und wir fuhren fort, gegen ihren Wunsch, glücklich zusammen zu leben.

Man wird es kaum glauben (und doch ist es die reine Wahrheit, diejenigen, welche gegenwärtig waren, müssen es bezeugen oder falsch schwören) wie sehr die Prinzessin ein jedes Mitglied der königl. Familie lästerte. Es war über alle Beschreibung ekelhaft für uns anzuhören; bei solchen Gelegenheiten glaubten wir immer, sie sey etwas überspannt und wüßte nicht was sie sagte; im Gegentheil würde sie, in Betracht ihrer Familienverhältnisse, der Vernunft und

der Politik Gehör gegeben und stille geschwiegen haben. Eines Tages sagte sie in Gegenwart der beiden Fitzgerald's, des Sir Sidney Smith, meines Gemahls und mir: „Als Herr Addington sein Haus erhielt, wußten Se. Majestät nicht was sie thaten," sie warf ihren Kopf hin und her und fügte lachend hinzu „ganz gewiß war er nicht bei Sinnen, aber die Königin gewann 20,000 Pfund dabei, und somit war alles gut." Sie fuhr nun fort auf Herrn Addington, jetzigen Lord Sidmouth, zu schimpfen und schloß ihre Kritik mit folgenden Worten: „Es ist nicht zu verwundern, daß ein Friede von keiner langen Dauer ist, der durch den Sohn eines Marktschreiers abgeschlossen wird." — Eines Abends sagte sie in Gegenwart der Miß Hamon in meinem Hause: „Prinz Wilhelm ist im Begriffe nach Rußland zu reisen, und es ist eine Verbindung mit einer russischen Prinzessin im Werke, aber es ist eben nicht wahrscheinlich, daß eine russische Prinzessin den Großsohn einer Waschfrau heirathen wird." Sir Sidney wünschte ihrer Zunge Einhalt zu thun und versicherte, die alte Herzogin sey eine sehr achtungswürdige Dame; die Prinzessin widersprach ihm aber und erzählte alles, was ihr aus dem Privatleben der Herzogin bekannt war; sie behauptete steif und fest, die Herzogin Mutter sey, im wahren Sinne des Worts, ein gemeines Waschweib und ihre Tochter hätte nicht nöthig, ihre Haut so sehr gegen die frische Luft zu bewahren, da die Mutter sich derselben alle Tage ausgesetzt hätte. — Nachdem der Herzog von Kent kurz vor seiner Abreise von England so artig gewesen war, von der Prinzessin Abschied zu nehmen, sagte sie, als er das Haus verlassen hatte: „Er beträgt sich wie ein Prinz, allein er ist ein unangenehmer Mann und ihm nicht zu trauen; Se. Majestät hätte zu ihm gesagt: „„Ich hoffe, wenn Sie nach Gibraltar gehen, daß Sie sich nicht so aufführen und ein solches Geschäft daraus machen werden, als Sie thaten da Sie nach Halifax gingen."" —

Se. königl. Hoheit den Herzog von Cumberland nannte sie einen albernen Jungen und beklagte sich, daß er sie mit allerhand einfältigen Fragen belästigte; sie erzählte uns alle seine Geheimnisse die er ihr anvertraut hatte, und besonders eine lange Geschichte wegen Miß Keppel, deren Umgang er abgebrochen, indem die Mutter ihm eine Falle gelegt und ihn mit der Tochter allein gelassen habe; seine Gesichtszüge, sagte sie, wären noch die besten und kämen den ihrigen am nächsten, alle übrigen Mitglieder der königl. Familie wären aber schlecht gewachsen und hätten plum-puddings Gesichter, die sie nicht leiden könnte. Der Herzog von Cambridge gliche einem Sergeanten und es sähe sehr gemein aus, daß seine Ohren beständig über und über gepudert wären. — Dieses waren die Lieblingsgespräche der Prinzessin, womit sie ihre Gesellschaft gewöhnlich unterhielt. Männer waren der gewöhnliche Gegenstand ihrer Unterhaltung, diese wurden herausgestrichen und alle engl. Damen als die häßlichsten und intrigantesten Geschöpfe in der Welt dargestellt, ohne die geringste Rücksicht auf die Folgen solcher Lästerungen zu haben, oder zu bedenken, wie sehr sie dadurch in den Augen anderer verlor. Ob Ihre königl. Hoheit andere Leute auch zu ihren Vertrauten machte, weiß ich nicht; mir aber erzählte sie jeden kleinen Umstand in Bezug auf die königl. Familie und sich selbst, verbunden mit solchen auffallenden Anekdoten, daß (ich wiederhole es) ich hoffe, dergleichen unanständige Sachen nicht wieder hören zu müssen. Ich erinnere mich, daß sie sich eines Tages in meiner Wohnstube über die Verheirathung von Lady Windham auf eine solche Art ausließ und die Geheimnisse des jungen Paares offenbarte, daß Mrs. Fitzgerald ihre Tochter so lange aus dem Zimmer sandte, bis Ihre königl. Hoheit die Geschichte vollendet hatte. Eine solche Person war die Prinzessin von Wales, und da wir täglich Gelegenheit hatten, ihren schlechten Charakter näher kennen zu lernen, so bedauerten

Sir John und ich es immer mehr, daß die große Welt sie nicht so kannte als wir, und daß Se. königl. Hoheit der Prinz von Wales durch sie an Popularität verloren haben sollte, da sie, ihrer eigenen Erzählung nach, die erste Ursache zu dem Mißverständnisse gewesen ist. Ich erkläre mit der größten Bescheidenheit, daß ich nach meiner festen und ungeheuchelten Ueberzeugung glaube, kein Mann würde es seiner Frau erlaubt haben, so zu handeln und sich so zu betragen, als Ihre königl. Hoheit gethan hat. Sie hat ein solches tyrannisches, eigensinniges und wildes Temperament, daß kein Mann in der Welt es ertragen kann; und wenn eine Frau im Privatleben mit ihres Gemahls Bequemlichkeit so gespielt und sich bemühet hätte ihn so verhaßt zu machen, als es die Prinzessin gethan hat, so würde sie schon längst aus dem Hause geworfen und verlassen worden seyn, welches sie im höchsten Grade verdient hätte. — Ich bin überzeugt, kein menschliches Wesen (außer ihre Bedienten, des Lohnes halber) ist im Stande, lange auf einem freundschaftlichen Fuß mit ihr zu leben, und ich hoffe, es wird eine Zeit kommen, die ihren wahren Charakter aufklärt, damit das Volk dieses Landes nicht hintergangen wird. Zuweilen war sie gegen mich die Güte selbst, und zu einer andern Zeit grob und unhöflich, besonders wenn ich mich nicht mit ihr über Sir John lustig machen wollte. Als ich einstmals bei ihr in Montaguehouse zu Mittag aß und Sir Sidney Smith gegenwärtig war, ging es über Lady Rumbold und ihre Tochter her, die sie vor einigen Tagen gebeten hatte, sie zu besuchen, um ihnen Empfehlungsbriefe nach Braunschweig mitzugeben. Die Verläumdung war in dem gewöhnlich heftigen gemeinen Style, und da ich kein Vergnügen fand, an diesem Gespräche Theil zu nehmen, so schwieg ich still. Dies schien der Prinzessin aber nicht zu gefallen, sie wandte sich mit der größten Heftigkeit an mich und sagte: „Warum reden Sie nicht, Lady Douglas, ich weiß Sie halten die

die Rumbold's für eben so häßlich als wir es thun. Sie ist eine gewöhnliche Putzmacherin, und ihre Tochter sieht gerade so aus, als ein gemeines Straßenmädchen." — Ich vermuthete, sie wolle mich durch diese donnernde Anrede zwingen, in die Klatscherei mit einzustimmen, allein ich ließ sie ausrasen, und als sie sich erschöpft zu haben schien sagte ich ganz gelassen: Sie häßlich zu nennen, finde ich zu hart; ich finde daß sie eben keine gute Erziehung hat und sich nicht zu kleiden versteht, allein als sie jung war, muß sie, wie ich glaube, eine hübsche Frau gewesen seyn. — Hierauf wurde sie ganz wild, sie sah mich mit einem wüthenden Blicke an, und schrie: „Sie sind eine Lügnerin, eine wahre Lügnerin sind Sie, und Sie werden eine Lügnerin zur Welt bringen." — Ich war wie vom Donner getroffen und konnte nicht mehr essen; ich würde augenblicklich zu Hause gegangen seyn, wenn ich nicht befürchtet hätte die Partie zu stören, sprechen konnte ich aber den übrigen Theil des Abends kein Wort mehr. Sir Sidney Smith der mit der Rumboldschen Familie bekannt ist, sagte: „Nun wahrhaftig die Damen sind gut durchgehechelt worden, sie würden besser gethan haben nicht nach Blackheath zu kommen." — Er versuchte einen Scherz aus der ganzen Sache zu machen und leitete das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Da ich zu der Zeit hoch schwanger war, so griff mich dieser Ärger außerordentlich an, und ich beklagte mich nachher bei Sir Sidney über die Behandlung der Prinzessin; ich bat ihn ihr zu sagen, daß wenn ich ein Mann gewesen wäre, ich lieber mein Leben verloren haben würde als so etwas zu ertragen, und daß jemanden einen Lügner nennen, die größte Beleidigung von der Welt sey. Es scheint als wenn sich Sir Sidney dieses Auftrags entledigt hätte, denn einige Zeit darauf besuchte sie mich eines Morgens mit den beiden Fitzgeralds und sagte nach einer Weile: „Ich höre daß Sie sich neulich in meinem Hause beleidigt gefunden haben, als ich Sie eine

Lügnerin nannte; ich versichere Sie, ich hatte keinen Gedanken Sie zu beleidigen: Großer Gott! In jeder andern Sprache nimmt man es ja nur für einen Scherz an.“ — Mrs. Fitzgerald mußte dies durch eine Bejahung bekräftigen; mag aber ein solcher Titel in Deutschland ein Spaß seyn oder nicht, in England ist es eine große Beleidigung. Ich suchte ihr dies verständlich zu machen, versicherte sie daß ich keine Entschuldigung verlange, und alles vergeben und vergessen hätte. Sie war kurz darauf bei meiner Niederkunft gegenwärtig, und in dem Augenblicke als sie die Stimme des Kindes hörte, stieß sie die Wärterin an die Seite, empfing das Kind aus den Händen des Accoucheurs, küßte es und sagte, niemand solle es anrühren bevor sie es mir nicht gezeigt hätte. Der Doctor war über dies Benehmen so verwirrt und erstaunt, daß er nicht wußte was er thun sollte und das Zimmer verließ. Nachdem mir die Prinzessin sodann das Kind gezeigt und sich sowohl um mich als um die Kleine beschäftigt hatte ging sie nach Hause zum Mittagsessen. Welche Unterredung sie diesen Tag mit ihrer Gesellschaft gehabt, oder was sie sonst gethan hat, weiß ich nicht, allein Miß Cholmondely äußerte oft daß sie das Betragen der Prinzessin an dem Tage nicht vergessen würde. Während des ganzen Monats August besuchte mich die Prinzessin oft in meiner Wochenstube. Eines Tages nachdem sie Mrs. Fitzgerald weggesandt hatte zog sie ihren Stuhl ganz nah an mein Bett und sagte: „Es freut mich herzlich daß Sie so gut und wohl durchgekommen sind, da ich nicht im mindesten nervös bin, so werde ich gar nicht viel Wesens daraus machen; wenn sie hören sollten daß ich in Körben armer Leute Kinder aufgenommen habe, so nehmen Sie keine Notiz davon; auf diese Art gedenke ich es einzurichten; ich werde sogleich anfangen das erste das beste aufzunehmen und mein Eigenes wird mir auf demselben Wege gebracht werden. Auf diese Weise wird niemand

Argwohn schöpfen, da ich bereits mehrere Kinder adoptirte." — Ich gab ihr meine große Besorgniß zu erkennen, und konnte es nicht begreifen wie es möglich seyn würde das Kind unbemerkt aus dem Hause zu schaffen; sie lachte mich aber wegen meiner Furcht aus und meinte, sie würde Alles recht gut einrichten, bat mich aber sie nie zu fragen wie sie es zu machen gedächte; sie würde einen Accoucheur vom Continente verschreiben; eine ihrer Kammermädchen Mrs Sander wäre eine gute Person und müsse es wissen, Miß Ghaunt sollte aber nach Deutschland gesandt und das dritte junge Mädchen so viel als es sich thun lassen wollte, entfernt gehalten werden. Ich gab ihr zu verstehen, daß sie bei der Assemblée in St. James Pallast den scharfen Blicken der ganzen Königl. Familie ausgesetzt sey, und daß es nicht fehlen könnte, man würde ihren veränderten Zustand bemerken; sie aber antwortete, daß sie von Zeit zu Zeit sich mit Kissen versehen hätte, weshalb ihre zunehmende Korpulenz nicht auffallen würde. Sie erbot sich mein Kind über die Taufe zu halten; Sir Sidney sollte der zweite Taufzeuge seyn, und für den dritten sollte ich sorgen, weshalb ich an die Herzogin von Athol schrieb, die es auch annahm. Am Tage der Taufe war große Gesellschaft in meinem Hause; die Prinzessin gab dem Kinde den Namen Caroline Sidney, und sobald die Ceremonie beendigt und der Prediger weggegangen war setzte sich die Prinzessin auf die Fußdecke an die Erde worauf sie den ganzen Abend sitzen blieb, indem sie behauptete, daß dies der bequemste und angenehmste Sitz von der Welt sey. Ihre Königl. Hoheit waren den ganzen Abend ganz außerordentlich lebhaft und vergnügt. Nach dem Abendessen machte sie die Gesellschaft auf meine scharfen Augen aufmerksam, und sagte sie könne kein Geheimniß vor mir haben, ich fände sie sogleich aus, eines Morgens beim Frühstück hätte ich ihr einen solchen scharfen Blick zugeworfen daß sie überzeugt sey, ich hätte ihr Geheimniß errathen.

Diese Äußerung machte mich so verlegen, daß ich nicht wußte was ich thun sollte; ich sah daß es ihr schwer wurde ihr Geheimnuß zu bewahren, auch daß sie es dem ersten dem besten verrathen würde. Um mich und sie aus der Verlegenheit zu ziehen sagte ich, daß ich bei allen künftigen Frühstückspartien sie gar nicht ansehen, sondern nichts thun als essen würde. Unser freundschaftlicher Umgang dauerte einige Zeit fort bis sie sich mit Sir Sidney Smith erzürnte, welches uns einigermaaßen auffiel, da sie doch immer so sehr gefällig gegen die ganze Smithsche Familie gewesen war, und uns immer versicherte sie möge die Smiths alle leiden, indem der alte Herr Smith einstmals das Leben des Herzogs von Braunschweig gerettet hätte. Weil nun Sir Sidney und mein Gemahl Freunde waren, so betrug sie sich scheu gegen uns, und wir sahen sie wenig. Am 30sten October kurz vor meiner Abreise von Blackheath wollte ich Abschied von ihr nehmen, und traf sie mit den beiden Fitzgeralds vor ihrem Hause auf = und abgehend, sie trug einen langen Spanischen Mantel und eine große Muffe, aber dem ungeachtet konnte sie den Zustand, in welchem sie sich befand, nicht verbergen und ich bemerkte es gleich daß sie ihrer Niederkunft nah war. Sie schien sehr ermüdet, sprach wenig, und bat mich auch nicht herein zu kommen, sondern nahm Abschied von mir, nachdem sie ein Paar Gänge mit mir gemacht hatte. Bei meiner Zurückkunft nach Blackheath machte ich ihr meine Aufwartung, sie war beschäftigt eine kleine schwarze Kiste zu packen und auf dem Sopha schlief ein kleines Kind, welches mit einem Scharlachtuche bedeckt war. Sie schien verlegen und wußte nicht ob sie höflich oder grob seyn sollte, aber sie besann sich und nahm ihre Zuflucht zur Höflichkeit indem sie sehr artig sagte, sie freue sich mich zu sehen — sie führte mich nach dem Sopha deckte das Kind auf und setzte hinzu: „Hier ist der kleine Junge, ich gebahr ihn zwei Tage nachher als ich Sie zuletzt sah

— ist es nicht ein niedlich kleines Kind? Der obere Theil seines Gesichts ist recht schön." — Sie wollte noch mehr hinzusetzen allein Mrs. Fitzgerald kam ins Zimmer. Diese erzählte mir nun die ganze Fabel von dem Kinde, daß es einer armen Frau in Deptford zugehöre, deren Mann sie verlassen habe, daß der Page Stikeman die Ehre gehabt habe es zu bringen, daß es bei seiner Ankunft ein kleines jämmerliches Geschöpf gewesen sey, nun aber durch die große Fürsorge anfing recht hübsch zu werden, daß Ihre Königl. Hoheit außerdem früher Zwillinge zu sich genommen habe die der Vater aber wieder haben wolle, und deshalb sey dies Kind ins Haus gekommen; sie setzte ferner hinzu, daß alle arme Leute ihre Kinder der Prinzessin bringen würden. Die Prinzessin nahm das Kind nun auf und fing es an zu füttern. Mrs. Fitzgerald wärmte die Kindertücher und die Prinzessin wickelte das Kind. Von dieser Zeit an glichen die Visitenzimmer in Montaguehouse einer Kinderstube. Die Tische waren mit Löffeln, Tellern, Töpfen und Kinderzeug bedeckt, reine Tücher hingen am Feuer und schmutzige lagen auf der Erde, und es ist zu erzählen sonderbar genug, Ihre Königl. Hoheit verrichtete alle Arbeit einer Wartfrau selbst. Dies that sie auch in Gegenwart aller Besuchenden, es mochte sein wer es wolle. Die Prinzessin fing nun eine neue Mode an uns zu bitten; sie lud entweder mich allein oder meinen Gemahl allein zu sich. Ich vermuthete daß sie vielleicht glaube ich habe ihr Geheimniß an Sir John verrathen, und daß, wenn letzterer allein bei ihr war, sie es vielleicht aus seinem Benehmen gegen sie sehen könne, indessen mußte sie sich doch endlich überzeugt haben, daß er nichts wisse, denn wir wurden eines Morgens wieder zusammen zum Frühstück eingeladen. Wir fanden eine sonderbar gemischte Gesellschaft, und um denjenigen, welcher diese meine Aussagen liest, in der Idee zu bestärken, daß Ihre Königl. Hoheit zuweilen nicht wissen muß was sie thut, will ich die

Gesellschaft nennen. Als wir zuerst in das Zimmer kamen, saß die Prinzessin auf dem Sopha, sie war sehr elegant gekleidet, über ihrem Kopfe hing ein langer mit Silber gestickter Schleier, der beinahe ihre ganze Gestalt bedeckte, sie hatte ihren kleinen Jungen auf dem Schooße, welcher gleichfalls schön angezogen war; die Gäste bestanden aus folgenden Personen: Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Charlotte von Wales mit ihrer Gouvernante Miß Hunt, Capitain Manby von der Marine, Herr Spencer Smith, die Fitzgeralds und wir selbst. Sie stand auf und brachte das Kind zu Sir John indem sie sagte: „Sehen Sie Sir John das ist der kleine Junge von Deptford; ich vermuthe Sie sind davon unterrichtet daß ich ein kleines Kind angenommen habe.“ — Mein Gemahl antwortete, er habe es gehört und es schien ein niedliches Kind zu seyn. Sie führte uns nun zu Tische und wies uns unsere verschiedenen Plätze an. Die Prinzessin Charlotte mußte in einem Nebenzimmer dem Gebrauche nach essen, und kam nachher zu uns als wir beim Desert waren. Sie mußte sich zu ihrer Mutter setzen, und Miß Hunt, welcher nicht zum Sitzen genöthigt ward, stand hinter ihrem Stuhle. Um 5 Uhr stand Ihre Königl. Hoheit von der Tafel auf, der kleine Junge wurde wieder herein gebracht, und die Prinzessin Charlotte spielte mit ihm. Hierauf wünschte uns die Prinzessin von Wales allen einen guten Morgen, und wir brachen auf, ganz unbegreiflich für uns, was für Vergnügen es ihr machen konnte uns zusammen zu bringen. Dies Frühstück war als eine Art Abschiedsschmaus anzusehen; nachher kamen wir wenig zusammen. Kurz darauf erhielt Sir John einen Brief vom General seiner Division, worin derselbe seinen Wunsch zu erkennen gab daß er nach Plymouth kommen möchte. Diese Nachricht war uns sehr willkommen indem wir uns von der Prinzessin zu trennen wünschten. Sir John ging zuerst, und ich wollte ihm folgen sobald unsere Meubles verkauft seyn würden. Am

Tage der Abreise meines Gemahls kam die Prinzessin nach unserm Hause, und obgleich sie sah daß wir mit Einpacken beschäftigt waren, so hielt sie sich dennoch vier Stunden bei uns auf und ließ sich etwas zu essen geben; sie überhäufte uns mit Höflichkeiten, nahm meinen Gemahl beim Abschiede bei der Hand, wünschte ihm alles Gute, versicherte daß sie sehr glücklich seyn würde ihn wieder zu sehen und daß sie mich während seiner Abwesenheit mit der größten Freundschaft behandeln würde. Allein das waren leere Worte, sie ließ sich nach seiner Abreise nicht bei mir sehen, und erzeigte mir nicht die geringste Höflichkeit. Ein Paar Tage vor meiner Abreise ging ich zur Prinzessin und nahm meine beiden Kinder mit; sie war beinah unhöflich, und sprach wenig, ich sagte daß ich die Kinder mit mir hätte, worauf sie indessen nicht antwortete. Nachdem ich vier oder fünf sehr unangenehme Stunden bei ihr zugebracht, und mich sehr gekränkt fühlte, daß ich auf eine so entgegengesetzte Art gegen sonst behandelt wurde bat ich um Erlaubniß mich empfehlen zu dürfen. Zu meinem Erstaunen fand ich daß die Kinder im Gange nah an der Thür standen, vor Kälte zitterten und weinten. Mein Mädchen hatte den Bedienten gebeten ihr zu erlauben die Kinder am Feuer zu wärmen allein er hatte es ihr verweigert und geantwortet, sie könne die Kinder, wenn sie kalt wären, in den Wagen setzen. Diese grobe Behandlung meiner Kinder ärgerte mich ganz entsetzlich und ich wollte zurückgehen um zu fragen, warum man die Kinder auf diese Weise behandelt hätte? allein ich verschob es bis zum nächsten Sonntage wo ich meine Final Abschiedsvisite zu machen gedachte. Als ich an dem Tage nach Montaguehouse kam, fand ich mehrere Vorbereitungen getroffen die mich vermuthen ließen, daß die Prinzessin das heilige Abendmahl nehmen wollte. Sie empfing mich im Visitenzimmer mit Mrs Lisle und Mrs Fitzgerald, ich wurde nicht zum Sitzen gebeten, sondern sie sagte: „Gott erhalte

Sie, leben Sie wohl." — Ich beklagte mich über die letzte Behandlung meiner Kinder, und sagte daß ich sie nie hergebracht haben würde, wenn dies Ihre Königl. Hoheit nicht oft gewünscht hätte. Sie sagte es thäte ihr leid und fragte wer die Kinder so schlecht behandelt hätte? worauf ich erwiederte — Einer Ihrer Livréebedienten — Die Prinzessin sagte: „Warten Sie einen Augenblick" — sie rannte hinaus durch die Halle nach ihrem eignen Zimmer, kam mit einem weißen papiernen Kasten zurück, gab ihn mir in die Hand, und sagte: „Gott, erhalte Sie meine liebe Lady Douglas" — Ich entgegnete daß ich Geschenke von mir abwenden müsse, daß ich blos gekommen sey, ihr meine Achtung zu bezeigen und ihr zu sagen wie schlecht meine Kinder behandelt worden wären; ich könnte es nicht begreifen wie ein Bedienter sich die Freiheit heraus nehmen dürfe Sir Johns Kinder auf eine solche Art zu behandeln, es sey denn daß er dazu beauftragt wäre, sie antwortete nur: „O, Nein gewiß nicht, leben Sie wohl." — Ich versuchte den Kasten wieder in ihre Hand zu stecken, allein sie zog sich zurück, ich wünschte daher den Damen einen guten Morgen und ging weg, und indem ich mich umsah bemerkte ich daß sie herzlich lachte. Ich beschloß ihr Haus nie wieder zu betreten es sey denn der Etiquette wegen und schrieb ihr, daß, da ich seit einer geraumen Zeit unartig behandelt, und meine Kinder jetzt in ihrem Hause beleidigt würden, so könnte ich unter so bewandten Umständen kein Geschenk annehmen; ich hätte den Kasten nicht aufgemacht und bäte daß sie es mir erlauben möchte ihn zurückzusenden; ich sey eine englische Dame von Geburt und sie wäre nicht im Stande zu sagen, daß sie bei irgend einer Gelegenheit ein unschickliches Betragen von mir gesehen hätte; ich würde mich nie schlecht behandeln lassen, ohne zu erfahren warum? Die Prinzessin sandte mir eine Antwort in einem hohen und stolzen Style, ersuchte mich den Kasten zu behalten, nannte sich beinahe in jeder Zeile

— Prinzessin von Wales — und beleidigte mich in einem so hohen Grade, daß ich in meiner Antwort darauf bestand, sie solle und müsse sich erklären. Diesen Brief sandte sie mir uneröfnet zurück und ließ mir dabei sagen, sie wolle mein zweites Schreiben nicht lesen, ich könnte es in's Feuer werfen; sie sey bereit die Sache zu vergessen, wünschte mir und den lieben Kleinen wohl zu leben und es würde ihr zu jeder Zeit zum Vergnügen gereichen, ihre früheren Nachbaren wieder zu sehen. Ich that was sie wünschte, verließ um Weihnachten Blackheath ohne die Prinzessin noch ein Mal zu sehen oder etwas von ihr zu hören. In dem Kasten fand ich eine goldene Halskette mit einem Medaillion.

Auf diese Art endete meine zeitherige Verbindung mit der Prinzessin von Wales um das Jahr 1803. —

Während unseres Auffenthalts in Devonshire sahen wir aus den öffentlichen Blättern daß sich Ihre Königl. Hoheit nicht wohl befand, weshalb wir an die aufwartende Kammerfrau schrieben, und uns nach der Prinzessin Gesundheit erkundigten. Hierauf erhielten wir auf Befehl Ihrer Königl. Hoheit eine höfliche und beinahe freundschaftliche Antwort. Kurz darauf kam der Herzog von Sussex vom Continente zurück, und wir gingen nach London, indem ihm Sir John seine Aufwartung machen wollte. Ich sandte meine Karte zu Ihre Königl. Hoheit nach Montaguehouse. Die Prinzessin war zum Besuch bei Herrn Canning; sobald sie zu Hause gekommen war, wurde mir durch Mrs Vernon angezeigt, daß ich in Zukunft meine Besuche bei der Prinzessin einzustellen habe. Obgleich ich nun ihr stolzes Wesen und ihren unausstehlichen Eigensinn kannte, so überstieg dies Benehmen doch meine Erwartung. Hätte die Prinzessin mir eigenhändig geschrieben und mir mit Höflichkeit ihren Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich mich entfernt halten möchte, so würde ich ihr geantwortet haben, daß es mein Wunsch sey dies zu

thun, daß ich blos des Anstands wegen ihr meine Karte gesandt hätte und die Sache würde damit abgemacht gewesen seyn, es wäre denn, (wie es nun der Fall ist) daß ich von Sr. Majestät oder dem wahrscheinlichen Thronerben dazu aufgefordert wäre meine Verhältnisse mit der Prinzessin bekannt zu machen; allein durch eine aufwartende Kammerfrau als eine Verbrecherin von ihrem Hause getrieben zu seyn war gleichsam jemand mit einem vergifteten Pfeile verwunden. Es war eine ausgedachte Beleidigung, da die Prinzessin mich vorher immer gebeten hatte ihr eigenhändig zu schreiben, und nie durch eine ihrer Damen mit ihr zu correspondiren; allein die Wahrheit bestand darin, daß sie glaubte wir wären 200 Meilen entfernt, und würden in einigen Jahren nicht wieder zurückkehren. Auch rechnete sie nie auf die Zurückkunft des Herzogs von Sussex, indem sie mir oft erklärt hatte, Se. Königl. Hoheit würden, so lange der König lebte, nie in England residiren. Ich glaube sie hatte sich dies in den Kopf gesetzt weil sie es wünschte; die Rückkehr Sr. Königl. Hoheit zertrümmerte daher alle ihre Hoffnungen in dieser Hinsicht, und da sie nun fand daß der Herzog in Carltonhouse war, Sir John ihm aufwartete, und vermuthlich die Ehre haben würde mit dem Prinzen von Wales bekannt zu werden, so erhielt ihre Furcht und Wuth die Oberhand über alle kluge Berücksichtigungen, weshalb sie denn der Mrs Vernon befahl mich auf die obige Art zu entlassen. Ich konnte mich über diese Behandlung nicht zufrieden geben, und schrieb der Prinzessin deshalb einen sehr ernsthaften Brief, worin ich mich über ihr Betragen und ihre Verfolgung gegen mich in sehr harten Ausdrücken beklagte, ihr zu verstehen gab, daß ich mich ihr nie aufgedrängt hätte, und daß ihre Geheimnisse welche sie mir aufdrang, bis jetzt in mir vergraben gewesen wären; allein ich wäre nunmehr entschlossen, Mrs Vernon sowohl als meine Familie und meine Freunde mit allem demjenigen bekannt

zu machen, was ich von ihr wisse, und würde es dann der Welt überlassen zwischen Ihrer Königl. Hoheit und mir zu richten. Diesen Brief erhielt ich uneröffnet zurück, allein dem äußern Ansehn nach hatte ich alle Ursache zu vermuthen, daß sie ihn gelesen hatte. Es wurde indessen beschlossen daß wenn sie ihn nicht gelesen hätte, sie eines Bessern belehrt werden sollte; weshalb ich eine Copie unversiegelt an Mrs Fitzgerald sandte und sie bat, dieselbe der Prinzessin zu überliefern und ihr anzudeuten, daß ich mit Mrs Vernon eine Unterredung dieserhalb haben würde. Mrs Fitzgerald sandte mir aber eine sehr zerstreute Antwort zurück, worin sie es auf eine ängstliche Art von sich abwandte den Brief Ihrer Königl. Hoheit vorzulegen. Ein Paar Tage nachher erhielt Sir John eine sehr höfliche Einladung nach Montaguehouse zu kommen, als wenn gar nichts vorgefallen sey. Mein Gemahl gehorchte dem Befehle, und fand bei seiner Ankunft daß Mrs Vernon nach der Stadt gesandt war, und eine andere Dame aufwartete. Die Prinzessin empfing Sir John ganz außerordentlich höflich und schmeichelte ihm auf alle nur mögliche Art und Weise; sie fing ein Gespräch mit ihm über Dienstsachen an, und wünschte einige Winke von ihm zu haben wie es anzufangen sey, den General Innes vom See-Etat, den die Admiralität mit vielen andern auf halben Sold gestellt hatte, wieder in activen Dienst zu bringen. Sir John gab ihr zu erkennen, daß so etwas nie geschehen sey, worauf sie erwiederte, sie müsse mit Lord Melville dieserhalb sprechen, indem es sehr hart für den General wäre. Es wurde nun ein Frühstück aufgetragen und die Prinzessin nöthigte Sir John mit vieler Höflichkeit dazu; mein Gemahl hielt sich aber in gehöriger und anständiger Entfernung, und sagte daß er weder essen noch trinken könnte. Die Prinzessin schien darüber sehr erstaunt zu seyn; Sir John empfahl sich und sie sagte: „Nun Sir John wenn Sie heute nicht essen können, so kommen Sie einander Mal, ich

werde mich immer sehr freuen Sie wieder zu sehen." — Ich erhielt nun mit der Fußbotenpost einen anonymen Brief; aus dessen Sprache zu schließen, war derselbe von dieser unruhigen und Unheil stiftenden Person — der Prinzessin von Wales — geschrieben. Sie legte mir darin allerhand Titel bei, als: unverschämt, einfältig, elend, undankbar und unwissend (illiteral, sie meinte illiterate) und sagte, daran möchte ich riechen, das würde meine übele Laune bessern. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Der Briefsteller fügte hinzu, er sey eine hoch bei der Regierung angeschriebene Person, und hätte öfters Gelegenheit *) mit Sr. Majestät —. Mein Betragen berechtige ihn dazu den König damit bekannt zu machen, und daß er mein einziger, wahrer und aufrichtiger Freund sey. Dies ist das Genie dieser Ausländerin, ein Dienstmädchen würde sich durch einen solchen Schreibestyl geschändet haben. Sie schloß außerdem eine anonyme Note bei, welche sie vorgiebt empfangen zu haben; man sagt darin, daß mir nicht zu trauen sey, und daß ich allen Leuten erzähle, das Kind welches sie von Deptford angenommen habe sey ihr eigenes. Die ganze Zusammensetzung beider Episteln von Anfang bis zu Ende sind augenscheinlich das Produkt eines sehr unwissenden Ausländers, und die gemeinen Ausdrücke darin sind schrecklich. In einem Paragraph sagt sie, sie hätte es nicht geglaubt, daß ich ihre Schwelle wieder betreten würde, und ich sey indiskret, daß ich es nicht habe zugeben wollen mich eine Lügnerin nennen zu lassen, ich würde wohl thun mich der Geschichte der Gemahlin Heinrichs des VIII. und der Lady Douglas zu erinnern. Ich war sogleich überzeugt, daß es von Ihrer Königl. Hoheit als eine Antwort auf meinen Brief, den ich an Mrs Fitzgerald gesandt hatte, kam. Sir John Douglas und Sie Sidney Smith

*) Hier ist in der beglaubigten Copie eine offene Stelle und scheinen einige Worte ausgelassen zu seyn, vermuthlich die: „zu sprechen."

denen ich die Briefe zeigte, erklärten augenblicklich, daß die darin enthaltenen Worte und Ausdrücke diejenigen wären, deren sich die Prinzessin von Wales beständig bediente. Auf die Aufforderung meines Gemahls, machte ich denselben nun mit allen den Geheimnissen der Prinzessin bekannt und erzählte ihm unser ganzes Verhältniß und zwar so wie ich es im Anfange dieser Aussagen dargestellt habe. Nach dem was die Prinzessin mir sagte als ich sie im Januar wiedersah, schließe ich daß ihr Sohn am 1sten November geboren war und daß, wenn ich mich an alle vorgefallene Sachen recht erinnere, Ihre Königl. Hoheit schon am vierten Tage nach ihrem Wochenbette, große Gesellschaft bei sich hatte und mit dem Kanzler und vielen Räthen speißete, in der Absicht, wenn man etwa Verdacht schöpfen würde, von allen diesen Herren das Zeugniß zu erhalten, daß sie unmöglich schwanger gewesen seyn oder im Wochenbette gelegen haben könne, indem sie (die Prinzessin) im besten Wohlsein mit ihnen gegessen hätte. Wir beide, mein Gemahl und ich gingen nun alle Launen und das ganze Betragen der Prinzessin durch und Sir John glaubt bestimmt daß sie die Mutter des berüchtigten Deptforder Kindes ist. Als die Prinzessin nun fand, daß sie alle Mittel vergeblich angewandt hatte, mich mit meinem Gemahle oder ihn mit mir zu entzweien (wonach sie besonders getrachtet hatte, weil sie fürchtete wenn wir Freunde blieben, ich ihr Geheimniß verrathen würde) so erreichte ihre Wuth einen solchen Grad, daß sie alles hervorsuchte und ausübte was zu thun, grausam, gottlos und unmenschlich war. Der Erfolg ihrer Tollheit, schien der zu seyn, daß sie zwei Zeichnungen mit der Feder entwarf, die sie uns mit der Fußpost zusandte; Sir Sidney und ich waren darin auf eine Art dargestellt, die mich schändete. — — Diese Zeichnungen sind ganz entsetzlich unanständig und mit Inschriften von ihrer eigenen Hand versehen; Sir John, Sir Sidney und ich selbst können dieses ohne

Anstand beschwören und wenn Ihre Königl. Hoheit als ein Unterthan den Gesetzen dieses Landes unterworfen ist (welches meiner Meinung nach nicht anders seyn kann) so verdiente sie zufolge dieser Gesetze verhört und gerichtet zu werden, weil sie es versucht hatte, den Saamen der Zwietracht zwischen Mann und Frau auszustreuen. Mein Gemahl, der von meiner Treue überzeugt war und den lasterhaften Charakter der Prinzessin kannte, steckte die Briefe mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit in die Tasche und verfügte sich damit zu Sir Sidney Smith; dieser der eben so sehr erstaunte als wir, gab meinem Gemahle die Hand und versicherte ihn als Officier und auf sein Ehrenwort, daß das ganze eine niedrige und schändliche Verläumdung sey und daß er zu schwören bereit sey, dies wäre die Handschrift der Prinzessin von Wales. Er fügte hinzu: „Nie habe ich ein Wort mit Ihrer Gemahlin gesprochen, was Sie nicht hätten hören können und wenn ich so niederträchtig gewesen wäre, es zu wagen, unter Ihrem eigenen Dache so etwas zu versuchen, so verdiente ich daß Sie mich gleich einem tollen Hunde todt schößen, ich bin bereit mit Ihnen und Lady Douglas zur Prinzessin zu gehen und sie zu fragen was sie damit meint?" — Dem zufolge wurde sogleich ein von uns dreien unterzeichnetes Billet nach Montaguehouse gesandt worin wir um eine Audienz baten. Wir erhielten keine augenblickliche Antwort darauf, allein einige Tage nachher empfing Sir Sidney ein Billet, welches, obgleich er in unserm Hause nicht mehr wohnte, dennoch nach demselben addressirt war und worin ihm gemeldet wurde, daß sich die Prinzessin von Wales nicht wohl befände und in diesem Augenblicke niemand von uns sprechen könne. Hieraus leuchtete klar und deutlich hervor, daß sie die Verfasserin der anonymen Briefe war, indem sie uns nun nicht unter die Augen zu sehen vermochte. Um ihr zu beweisen, daß wir ihre saubern Produkte erhalten hatten, schrieb ich ihr folgen-

den Brief welchen ich an sie selbst addressirte und mit der Post absandte.

Madame!

„Ich habe Ihren ersten anonymen Brief so wie den zweiten „mit den beigeschlossenen Zeichnungen richtig erhalten. Ich „bin

Madame

Ihre gehorsame Dienerin
Charlotte Douglas.

Ohne allen Zweifel hatte Ihre Königl. Hoheit dieses Billet empfangen, und wahrscheinlich gefühlt, wie sehr sie dadurch kompromittirt worden war, denn, anstatt dieses Schreiben auf die gewöhnliche Art zurückzusenden, bat sie Se. königl. Hoheit den Herzog von Kent, sich ins Mittel zu legen und die Sache, so gut als es sich thun lassen wollte, zu arrangiren. Sir Sidney Smith erhielt zu gleicher Zeit einen anonymen Brief, worin es hieß: Der Schreiber wünsche nicht, daß häusliche Uneinigkeiten Statt fänden, und es wäre selten, wenn die Parteien es nur selbst wünschten, daß man sich nicht verständigen könnte. Sir Sidney zeigte uns diesen sonderbaren Brief, und wir alle erklärten, daß er von Ihro Königl. Hoheit kam, die nun glaubte, Sir Sidney und Sir John dürften vielleicht jetzt in einem Duelle begriffen seyn, weshalb sie es gnädigst verhüten wollte, daß einer den andern tödtete, und von häuslichen Uneinigkeiten sprach. Se. königl. Hoheit der Herzog von Kent, der nunmehr den Vermittler abgeben sollte, sandte zu Sir Sidney und kündigte ihm an, daß Ihre Königl. Hoheit ihn in einigen Tagen zu sprechen verlange, in der Voraussetzung jedoch, daß er bei dieser Unterredung alles vermeiden würde, was zu Unannehmlichkeiten führen könnte. Se. Königl. Hoheit der Herzog bat

darauf den Sir Sidney um eine Auseinandersetzung der ganzen Sache, letzterer erzählte dem Herzoge alle Umstände und endete indem er sagte: „Wir alle können und wollen „schwören, daß die Zeichnungen und Worte, welche in den „Couverts geschrieben waren, von der Prinzessin von Wales „kommen, denn sie hat sich selbst gefangen, indem sie einen „dieser Briefe mit dem Siegel siegelte, welches sie früher „benutzt hatte, um Sir John zu einem Frühstück nach „Montaguehouse einzuladen.“ Se. kön. Hoheit der Herzog von Kent fand, daß sie sich in große Unannehmlichkeiten verwickelt hatte und rief aus: Abscheulich albern, würklich das ist es. Der Herzog bat nun den Sir Sidney, die Sache wo möglich zu vergessen und auch uns mit diesen seinem Wunsche bekannt zu machen, indem er befürchte, daß, wenn dieses unanständige Betragen der Prinzessin ruchtbar und Sr. Maj. dem Könige bekannt würde, dies einen nachtheiligen Eindruck auf die überdem so delikaten Gesundheitsumstände desselben machen dürfte; er erklärte sich außerdem bereit, die Douglas'sche Familie zu besuchen, um sie möglicherweise zu beruhigen, auch sagte er, daß er der Prinzessin seine Aufwartung machen wollte, um ihr die Gefahr vorzustellen, die sie sich durch ihr unbedachtsames Betragen bereitet hätte. Sir Sidney theilte uns den Inhalt seiner Unterredung mit dem Herzog mit. Sir John wollte anfangs von einer friedlichen Ausgleichung nichts hören, auf die Vorstellung des Sir Sidney ließ er sich indessen bereden, erklärte aber, daß sein Mund nicht auf immer geschlossen bleiben würde. Sir Sidney Smith erzählte uns, daß er Sir John's Antwort dem Herzog von Kent wörtlich mitgetheilt habe. Kurz darauf wurden Sir John und Sir Sidney von Se. königl. Hoheit eingeladen, in Kensington Pallast zu speisen, aber der Herzog sprach bei dieser Gelegenheit nicht ein Wort wegen dieses Gegenstandes mit Sir John, und die Sache würde geruhet haben,

hätte die Prinzessin von Wales nicht wiederum aufs neue angefangen, Sir John und Lady Douglas Karakter zu beschimpfen. Dies nöthigte Sir John, sich an Se k. H. den Herzog von Sussex zu wenden, um nicht allein die ganze königl. Familie mit der Prinzessin Verfahrungsart bekannt zu machen, sondern auch um Sr. Majestät und des wahrscheinlichen Thronerben Schutz in Anspruch zu nehmen. Der Herzog von Sussex benachrichtigte hiervon den Prinzen von Wales, welcher letzterer dem Sir John sagen ließ, er wünsche eine genaue Auseinandersetzung der Umstände, wie Ihre kön. Hoheit die Prinzessin von Wales mit der Familie Douglas bekannt geworden wäre, und eine umständliche Erzählung alles desjenigen, was während dieser Bekanntschaft zwischen ihnen vorgefallen sey. Der Prinz von Wales müsse nach der Darstellung des Herzogs von Sussex schliessen, daß sowohl sein als des Landes Interesse in dieser Sache verwickelt wäre; er beföhle deshalb, die Familie Douglas in ihrer Erzählung hinsichtlich des Kindes, welches die Prinzessin von Wales angenommen haben solle, umständlich und genau zu seyn. Sir John und Lady Douglas wiederholen, daß, auf diese Art aufgefordert, sie es für ihre Pflicht halten, dasjenige mitzutheilen, was Sr. Majestät und dem Prinzen von Wales zu wissen nöthig ist. Nach reiflicher Ueberlegung der ganzen Sache haben sie obige Erklärung vor dem Herzoge von York abgelegt und solche mit einem Eide bekräftiget; auch sind sie bereit, jeden Punkt ihrer Aussage, wenn es Se. Majestät für gut finden sollte, jederzeit zu wiederholen.

(gez.) Charlotte Douglas.
John Douglas.

In meiner Gegenwart,
Augustus Friedrich.

Grenwich Park den 3. December 1805.

Die Copieen aller Papiere, worauf sich in obiger Erklärung bezogen wird, sind in den Händen Sr. Kön. Hoheit des Prinzen von Wales.

(gez.) John Douglas.

In meiner Gegenwart,

Augustus Friedrich.

Für die richtige Copie

B. Bloomfield.

J. Becket.

Whitehall den 29. August 1806.

(L. L.)

Erklärung Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Kent.

Zur Einleitung der von mir verlangten Erzählung ist es nothwendig daß ich folgendes anführe. Als ich in das Schlafzimmer des Prinzen von Wales eintrat, woselbst unsere Unterredung Statt fand, und meine Begleiter sich entfernt hatten, sagte mein Bruder zu mir: er habe in Erfahrung gebracht, daß ich an gewissen Verhandlungen der Prinzessin von Wales Theil genommen hätte; wenn er nicht das größte Zutrauen in meine Anhänglichkeit an ihn setzte, und ihm die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen bekannt wäre, so würde er sich ohne Zweifel nicht wenig beleidigt gefühlt haben, daß er diese Geschichte nicht von mir selbst, sondern von andern gehört hätte; er glaubte ein Recht zu haben dies von mir zu erwarten, besonders da er mich immer mit dem größten Zutrauen, und mit der größten Freundschaft behandelt habe, er sey indessen überzeugt, ich werde ihm jetzt eine solche Auseinandersetzung der Sache geben, die meine Gründe völlig rechtfertigten warum ich so lange still geschwiegen hätte. — Der Prinz reichte mir hierauf die Hand, versicherte daß er nicht im geringsten ungehalten auf mich sey,

und theilte mir den Gegenstand mit, worüber er eine Aufklärung von mir zu erhalten wünschte. Da ich nun fühlte daß es meine Schuldigkeit war ihm nichts zu verschweigen, was mir von der Sache bekannt war, und was ich mich erinnern konnte, so fing ich meine Erzählung an, und bediente mich ohngefähr der folgenden Worte:

„Vor etwa 12 Monaten (des Tags kann ich mich nicht genau erinnern) erhielt ich ein Billet von der Prinzessin von Wales, worin sie mich bat zu ihr nach Blackheath zu kommen, um ihr bei der Abmachung einer verdrießlichen Angelegenheit zwischen ihr, der Familie Douglas und dem Sir Sidney Smith beizustehen. Ein Paar Tage nachher stellte ich mich, ihrem Wunsche gemäß, bei ihr ein, und sie theilte mir dann folgendes mit: sie vermuthe, es sey mir bekannt, daß sie früher mit Lady Douglas einen vertrauten Umgang gehabt habe, sie hätte aber nachher zu bereuen hinlängliche Ursache gehabt, daß sie diese Dame je kennen lernte; es sey ihr deshalb sehr angenehm gewesen, als Lady Douglas Blackheath verließ und nach Plymouth reißte, indem sie hofte, der Umgang mit derselben würde dadurch seine Endschaft erreicht haben. Gegen ihre Erwartung hätte die Familie Douglas nach ihrer Zurückkunft von Plymouth sich zwei oder drei Mal bei ihr (der Prinzessin) melden lassen, obgleich sie (die Familie Douglas) es gemerkt haben müßte, daß ihr die Annahme ihres Besuchs verweigert worden sey. Überdem habe die Prinzessin durch einen anonymen Brief die Bestätigung ihrer üblen Meinung von Lady Douglas erhalten, indem sie darin gewarnt wurde, sich vor derselben in Acht zu nehmen, und den Umgang mit ihr nicht zu erneuern, da sie nicht allein einen sehr leichtsinnigen Charakter besäße, sondern auch die Prinzessin verläumdet habe. Hiedurch habe sich die Prinzessin genöthigt gesehen, da Lady Douglas nichts merken zu wollen schien, ihr durch Mrs.

Vernon alle ferneren Besuche untersagen zu lassen. Die Folge hievon sey gewesen, daß die Familie Douglas und Sir Sidney Smith sich hiedurch beleidigt gefunden durch eine Kammerfrau der Prinzessin eine Audienz und Aufklärung verlangt habe. Sie sey entschlossen, dies nicht zu gewähren, noch sich in irgend eine unangenehme Auseinandersetzung einzulassen, weshalb sie mich bäte solche Maaßregeln zu ergreifen, die meiner Meinung nach die Sache beendigen, und sie (die Prinzessin) aller fernern Unannehmlichkeiten überheben würden. — Ich antwortete ihr hierauf, daß ich mit der Familie Douglas nicht persönlich bekannt sey, und mich deshalb nicht direkt an sie wenden könnte, daß ich indessen den Sir Sidney Smith kenne, und, wenn sie nichts dagegen hätte, es bei ihm versuchen wolle, was durch ihn auszurichten sey. Die Prinzessin genehmigte dies, und sobald ich nach Hause kam, schrieb ich an Sir Sidney und bat ihn sich zu mir zu bemühen. Den folgenden Tag machte mir Sir Sidney seine Aufwartung und ich erzählte ihm was zwischen mir und der Prinzessin vorgefallen war, auch daß die Prinzessin die Sache auszugleichen wünsche. Er erwiederte darauf, daß mir die Prinzessin die wahre Ursache verschwiegen habe, warum die Familie Douglas und er, um eine Audienz und um eine nähere Aufklärung ihres Betragens gebeten hätten; diese Ursache sey nämlich ein höchst scandalöser anonymer Brief, der darauf berechnet wäre zwischen Sir John und ihm Streit zu erregen, und ein Duell zwischen ihnen herbeizuführen; sie wären sämmtlich fest überzeugt, daß dieser Brief die Handschrift der Prinzessin sey. Natürlicherweise äußerte ich mich über das Betragen der Prinzessin in sehr harten Ausdrücken, und tadelte ihr Benehmen, allein ich wünschte das schimpfliche Aufsehen zu vermeiden, welches durch die Bekanntmachung dieser Sache hervorgebracht werden würde, so wie auch den unangenehmen Eindruck zu verhüthen, den diese Nachricht

auf die Gesundheit des Königs haben könnte. Ich berücksichtigte besonders die Mißverständnisse, zu welchen diese unglückliche Geschichte zwischen dem Könige und dem Prinzen von Wales führen würde, und daß der Prinz hiedurch Gelegenheit erhalten dürfte, sich mit mehrerem Nachdrucke wegen der Nachsicht Sr. Majestät gegen die Prinzessin zu äußern, indem ich wohl wußte, daß er sich darüber sehr beleidigt gefunden hatte, daß der König die Prinzessin in Blackheath besuchte. Ich hielt es für meine Pflicht und Schuldigkeit, als ehrlicher Mann alle diese Gründe dem Sir Sidney nah ans Herz zu legen und, so viel in meiner Macht stand, ihn von der Bekanntmachung des Vorfalls abzuhalten. Ich setzte hinzu, wie gefährlich dies in der jetzigen Crisis sey, und gab ihm zu verstehen, daß es seine Schuldigkeit wäre, den Sir John Douglas zu überreden, die Sache ruhen zu lassen und derselben nicht ferner zu erwähnen. Sir Sidney entgegnete, daß Sir John ein Mann sey, dem eine vorgenommene Ehrensache nicht auszureden sey, er schmeichle sich indessen, so viel Macht über Sir John zu besitzen, dies eher als irgend jemand anders bewürken zu können, und er würde sich deshalb bemühen, ihn durch eine genaue Auseinandersetzung der von mir angeführten Gründe zu bewegen, die Sache ruhen zu lassen. Ohngefähr 4 oder 5 Tage nachher besuchte mich Sir Sidney und sagte mir, daß er dem Sir John meine Gründe vorgestellt hätte, und derselbe darauf geantwortet habe: er wolle die Sache unter den jetzt bestehenden Umständen, und wenn er nicht von der Prinzessin gereizt würde, für jetzt beruhen lassen, doch wünsche er wohl verstanden zu werden, daß, wenn diese Umstände zu existiren aufgehört hätten, er sich auch an sein gegebenes Wort, die Sache nicht weiter vorzubringen, nicht gebunden haben wollte. So viel ich mich erinnere, theilte ich dies Resultat am nächsten Tage der Prinzessin mit, die damit zufrieden zu seyn schien, und von diesem Tage bis zum

heutigen (den 10. Nov. 1805) habe ich nichts wieder von der ganzen Sache gehört, bis ich von dem Prinzen aufgefordert wurde, ihn mit denjenigen auf diese Angelegenheit Bezug habenden Umständen bekannt zu machen, die ich in mein Gedächtniß zurückzurufen im Stande wäre. Ich habe hiedurch nach meinen besten Fähigkeiten den Wunsch des Prinzen erfüllt, und damit jemand in Lesung der von Sir John und Lady Douglas erzählten Umstände (die ich von meinem Bruder nach unserer stattgefundenen Unterredung erfuhr) nicht etwa glauben könnte, daß ich mehr von denselben wußte als ich hier ausgesagt habe, so erkläre ich hiedurch freiwillig, daß dasjenige, was ich hier geschrieben habe, alles ist, was mir bekannt war, und hätte es die Prinzessin für gut gehalten, mich von demjenigen zu unterrichten, was die Aussage von Sir John und Lady Douglas besagt, so würde ich mich nicht allein verpflichtet gefunden haben, alle Einmischung in dieser Sache abzulehnen, sondern ihr auch erklärt haben, daß es mir unmöglich sey, eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit vor dem Prinzen von Wales geheim zu halten. — Den 27. Dec. 1805.

(gez.) Eduard.

Für die Richtigkeit der Copie,
Whitehall den 29. August 1806.
B. Bloomfield.
J. Becket.

Um das Zeugniß der Lady Douglas zu bestätigen, wurden nun noch verschiedene zum Hausstande der Prinzessin gehörige Personen verhört, und führen wir von deren abgelegten Zeugnissen im Auszuge das Wichtigste an. William Cole hat bei dem Prinzen von Wales 21 Jahre gedient, und war seit der Verheirathung in Diensten der Prinzessin bis im April 1802; er sagte, daß er im Jahre 1801 Ur-

sache gehabt hätte, mit dem Betragen der Prinzessin unzufrieden zu seyn. Herr Canning sey z. B. 1 bis 2 Stunden mit der Prinzessin in einem Zimmer allein gewesen, während sich Gesellschaft im Speisesaale befand, und dies sey allgemein aufgefallen. — Im Januar 1802 hätte Sir Sidney Smith öfters bei der Prinzessin gespeist, und wenn die Gesellschaft aufgebrochen sey, so habe derselbe mit der Prinzessin bis des Nachts 1 Uhr allein zugebracht. Im März desselben Jahres habe er einst Butterbrod in das Zimmer der Prinzessin gebracht und Sir Sidney Smith bei ihr angetroffen, und als er eine kurze Zeit darauf wieder ins Zimmer ging, so hätte er beide auf eine solche Art nah bei einander sitzen sehen, daß er erschrocken zurückgeprallt wäre und dem Herrn einen sehr scharfen Blick zugeworfen hätte. Er schreibt seine Entlassung diesem Umstande zu, indem ihn kurz darauf der Herzog von Kent rufen lassen und zu ihm gesagt habe, daß die Prinzessin am letzten Courtage ihre große Zufriedenheit mit seinem Betragen ausgedrückt hätte, und ihn für seine Dienste zu belohnen dächte, sie wollte ihm nämlich ihre kleinen Geschäfte in der Stadt auftragen, weshalb sie erwähnt hätte, daß seine Gegenwart in Montaguehouse nicht mehr nöthig wäre ꝛc. ꝛc. — Robert Bidgood war bei dem Prinzen 23 Jahre gewesen und diente der Prinzessin seit Monat März 1798. Dieser bestätigte den genauen Umgang der Prinzessin mit der Familie Douglas und Sir Sidney Smith. Er sagte aus, daß Kapitain Manby, welcher das Schiff Afrika kommandirte, ein täglicher Gesellschafter der Prinzessin war; kurz vor seiner (Kapt. Manby's) Abreise nahm er von der Prinzessin Abschied, und als Bidgood aus dem Zimmer ging, worin beide waren, sah er im Wiederschein des Spiegels, daß Manby die Prinzessin küßte. Nachdem der Kapitain weggegangen war, sah er, daß die Prinzessin ein Tuch vor ihr Gesicht hielt und, wie es ihm schien, heftig weinte. Im Jahre

1804 im May war er mit der Prinzessin an der Seeküste; der vertraute Diener der Prinzessin, Sicard, habe beständig auf die Ankunft des Schiffes Afrika gewartet. Ohngefähr einen Monat darauf entdeckte er das Schiff, ehe es in den Fluß Nore einlief, und machte sogleich die Prinzessin damit bekannt; sobald das Schiff zu Anker gegangen war, kam Kapitain Manby in einem Boote ans Land. Sicard lief ihm sogleich entgegen und führte ihn in das Haus der Prinzessin. Kapt. Manby kam darauf jeden Tag ans Land, speiste mit der Prinzessin und ging des Abends nach seinem Schiffe zurück. Kurze Zeit nachher ging er aber nicht mehr des Abends nach dem Schiffe zurück, sondern Bidgood hat ihn des Morgens um 10 Uhr im Hause der Prinzessin gesehen, und da im Vorsaale sich Handtücher, Waschwasser und Gläser befanden, so hatte er Ursache zu glauben, daß Manby die Nacht im Hause geschlafen habe. Er hatte großen Argwohn, daß Mrs. Sander um alles wußte, auch daß sie Briefe an Sicard gab, die er (Sicard) heimlich beförderte; er glaubt, daß dies Briefe von der Prinzessin an Kapt. Manby gewesen seyen. — Francis Lloyd, ein Kammermädchen der Prinzessin, sagte unter andern, daß Dr. Mills vor ungefähr 4 Jahren sie gefragt habe, ob der Prinz von Wales die Prinzessin besuche? worauf sie geantwortet, sie wisse es nicht. Dr. Mills hätte darauf entgegnet, die Prinzessin sey bestimmt schwanger. — Die Aussagen der übrigen Zeugen beziehen sich auf verschiedene Spazierfahrten der Prinzessin mit dem Herrn Hood, Sir Sidney Smith und auf den genauen Umgang mit der Familie Douglas.

Dem Anscheine nach sind diese Dokumente nun sämmtlich an die derzeitigen Minister Sr. Majestät befördert worden, indem am 29. May 1806, zufolge Kabinetsbefehl, eine Kommission von Sr. Majestät dem Könige zur Unter=

suchung dieser Sache ernannt wurde. Folgendes ist eine Originalkopie davon:

George R.

Da Unser achtbarer und vielgeliebter geheimer Rath, Thomas Lord Erskine, Unser Kanzler, heute eine Abschrift gewisser geschriebenen Erklärungen in Betreff des Betragens Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin von Wales, Uns vorgelegt hat, so autorisiren, bevollmächtigen und befehlen Wir hiedurch 1) dem besagten Thomas Lord Erskine, Unserm Kanzler, 2) Unserm achtbaren und vielgeliebten Vetter und geheimen Rath George John Graf Spencer, einer Unserer ersten Staatssekretaire, 3) Unserm achtbaren und vielgeliebten geheimen Rath W. Windham Lord Grenville, ersten Kommissair Unserer Schatzkammer, und 4) Unserm achtbaren und vielgeliebten geheimen Rath und Unserm bevollmächtigten Oberrichter Edward Lord Ellenborough, die Wahrheit der Sache zu untersuchen, und solche Personen eidlich zu examiniren, die Sie zur Aufklärung des Ganzen für nöthig finden dürften, und Uns Bericht über den Erfolg dieser Examination zu erstatten.

Gegeben in Unserem Schlosse zu Windsor am 29. May, im 46sten Jahre Unserer Regierung.

G. R.

Im Monat Juny desselben Jahres (1806) fing diese Untersuchungskommission im Bureau des Lord Grenville in Downingstreet zuerst ihre Sitzungen an, und waren Sir John und Lady Douglas die ersten, welche examinirt wurden; sie bestätigten ihre früheren Aussagen durch einen Eid. Dann folgten die entlassenen Dienstboten der Prinzessin, welche gleichfalls ihre früheren Aussagen durch einen Eid bekräftigten. Dahingegen erschienen nun eine große Anzahl Kammerdiener und Kammerfrauen der Prinzessin, welche

sämmtlich zu ihren Gunsten sprachen. Niemand hatte die beschuldigte Schwangerschaft der Prinzessin bemerkt. Unter andern sagte Charlotte Sander aus Braunschweig, daß sie 11 Jahre im Dienste der Prinzessin gewesen sey, das Kind, welches Ihre königl. Hoheit angenommen, sey 4 Monate alt gewesen, als es die Mutter brachte, der Name des Vaters sey Austin, und er ein Arbeitsmann in Deptford; die Prinzessin sey im Herbst 1802 nicht krank gewesen, auch könne sie sich nicht erinnern, daß die Prinzessin stärker geworden wäre, es wäre unmöglich, daß Ihre königl. Hoheit hätte schwanger seyn können, ohne daß sie es bemerkt hätte, da sie dieselbe beständig aus- und angekleidet habe. Sir Sidney Smith besuchte die Prinzessin beinah alle Tage, er war zuweilen bis 2 Uhr des Morgens bei ihr, allein sie habe ihn nie spät in der Nacht allein mit der Prinzessin im Zimmer gesehen. Sie wisse es nicht, habe aber keine Ursache zu glauben, daß Kapt. Manby spät des Abends mit der Prinzessin zusammen war. In Devonshire machten viele Officiere der Prinzessin ihre Aufwartung, aber nie einer mehr wie der andere. Sie hatte öfters versiegelte Pakete auf Befehl der Prinzessin an Sicard gegeben, um solche an Kapt. Manby zu befördern. — Thomas Stikeman, Page bei der Prinzessin, hatte das Kind von seiner Mutter in Empfang genommen, welche mit demselben und einer Bittschrift nach Montaguehouse gekommen war. Mrs. Sander zeigte es der Prinzessin, und es wurde an dem Tage der Mutter zurückgegeben. Er erkundigte sich nachher nach den Eltern des Kindes und bat die Mutter, selbiges wieder nach Montaguehouse zu bringen, welches sie einige Tage darauf that. Mrs. Sander erhielt den Auftrag, Kinderzeug zu besorgen. Dem äußern Ansehen der Prinzessin nach, konnte er nicht vermuthen, daß sie schwanger gewesen war; allein nach ihrem Körperbaue sey dies schwer zu bestimmen, denn als sie mit der Prinzessin Charlotte schwanger ging und nah

ihrer Niederkunft war, hätte er es nicht bemerkt, wenn man es ihm nicht gesagt hätte. Sir Sidney Smith wäre öfters bis 12 Uhr Abends und später mit der Prinzessin allein gewesen, sie habe aber ein so lebhaftes Temperament, daß sie sehr familiär mit Herren umging, weshalb er nichts Auffallendes hierin gefunden hätte. Daß Kapt. Manby so oft kam und so spät blieb, war ihm unangenehm und er darüber verdrießlich gewesen. Er habe nie Argwohn gehabt, daß die häufigen Besuche des Kapt. Manby einen unanständigen Zweck haben könnten, er erinnere sich auch nicht, daß irgend ein Herr im Hause geschlafen habe. Die Prinzessin wäre sehr eingenommen für das Kind gewesen, und es sey stets William Austin genannt worden. — Die Mutter des Kindes, Sophie Austin, wurde auch vorgefordert und bestätigte die Aussage des Pagen. Das Kind war, zufolge Taufscheins, am 11. July 1802 in Deptford geboren und William genannt, Name der Eltern, Samuel und Sophie Austin. Sie (die Mutter) hatte es am 15. November nach Montaguehouse gebracht, dasselbe Kind noch am letzten Pfingstmontage gesehen, und schwört, daß es ihr Kind sey. — Dr. Mills gab zu, daß er die Francis Lloyd, als sie krank war, besucht, aber nie gesagt habe, er glaube die Prinzessin sey schwanger. — Lady Willoughby legte ein schriftliches Zeugniß ab, worin sie sagte, daß die Prinzessin während ihrer zehnjährigen Bekanntschaft ihr öfters die Ehre erzeigt habe, mit ihr zu frühstücken und zu Mittag zu speisen, allein ob dies im May oder Juny 1802 geschehen sey, könne sie sich nicht erinnern, auch wußte sie nicht, daß Ihre königl. Hoheit zu irgend einer Zeit die Gesellschaft unter dem Vorwande verlassen habe, etwas an ihrer Kleidung in Ordnung zu bringen. — Graf Cholmondeley gab folgende Erklärung von sich, die er nachher beschwor: „Ich habe die Prinzessin von Wales oft schreiben sehen, und glaube, daß ich ihre Handschrift genau kenne.“ (Ein Brief, markirt A.

wurde ihm sodann übergeben) — „Dieser Brief ist nicht der Prinzessin Handschrift.“ (Ein Papier wurde ihm sodann gezeigt, markirt B. es enthielt eine Zeichnung, und die Namen von Sir Sidney Smith und Lady Douglas) — „Die Handschrift auf diesem Papiere scheint verstellt zu seyn, einige der Buchstaben haben eine große Aehnlichkeit mit der Prinzessin Handschrift, da aber die Hand verstellt ist, so kann ich nicht sagen, ob es Ihre königl. Hoheit geschrieben hat, oder nicht.“ (Das Couvert, markirt B., wurde ihm gezeigt) — „Die Antwort, die ich so eben gegeben habe, ist auch auf dies Couvert anwendbar.“ — (Schließlich wurde ihm ein Couvert, markirt C., übergeben) — „Ich sehe nicht dieselbe Aehnlichkeit mit der Prinzessin Handschrift auf diesem Couverte.“ —

Die Untersuchung dauerte ungefähr 5 bis 6 Wochen, und nach Beendigung derselben erstatteten die Komissaire folgenden Bericht über deren Erfolg an Se. Majestät den König:

„Da Ew. Majestät gnädigst geruhten vermittelst eines Kabinetsbefehls unter Ew. Majestät Unterschrift und Siegel uns zu autorisiren, zu bevollmächtigen und zu befehlen, die Wahrheit gewisser schriftlicher Erklärungen das Betragen der Prinzessin von Wales betreffend zu untersuchen, und solche Personen eidlich abzuhören, als wir für gut finden dürften und über solche Examination Ew. Majestät Bericht zu erstatten: — so haben wir im pflichtmäßigen Gehorsam für Ew. Majestät Befehle verschiedene Zeugen verhört deren Aussagen wir in Abschrift hiebei legen, und um besagten Befehlen ferner nachzukommen: so erlauben wir uns nun in tiefster Unterthänigkeit Ew. Majestät über diese Examination unsere Berichte vorzulegen; zu gleicher Zeit bitten wir aber, daß es uns gnädigst erlaubt seyn möge, zu Ew. Majestät

besserer Unterrichtung uns auf die Examination selbst zu beziehen, um irgend einen Irrthum in unserm Urtheile zu berichtigen, den wir unwissentlich in Betreff jedes einzelnen Vorfalls dieser Sache, begangen haben könnten. In Bezug auf besagte Declarationen, als die nöthige Grundlage aller unserer Handlungen, fanden wir, daß solche in gewissen Aussagen, betreffend das Betragen Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales bestanden, welche Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Wales vorgelegt waren; daß dieselben nicht allein Ihre Königl. Hoheit einer großen Unanständigkeit und Unschicklichkeit in ihrem Betragen beschuldigten, sondern daß besonders darin behauptet wurde: theils auf den Grund gewisser angeführten mündlichen Versicherungen von der Prinzessin selbst, und theils zufolge eigener Bemerkungen der Angeber, daß Ihre Königl. Hoheit in Folge eines unerlaubten Umgangs im Jahre 1802 schwanger gewesen sey, und daß sie in demselben Jahre heimlich von einem Knaben entbunden wäre, welches Kind seit der Zeit von Ihrer Königl. Hoheit in ihrem eigenen Hause und unter ihrer speciellen Aufsicht erzogen sey." —

Diese auf eine solche Art angeführten Beschuldigungen waren, wie wir fanden, von Erklärungen anderer Personen begleitet, die, obgleich sie nicht von der wichtigen Thatsache einer Schwangerschaft oder Entbindung Ihrer Königl. Hoheit sprachen, dennoch verschiedene andere Umstände erwähnten, die in sich selbst sehr verdächtig waren, und noch mehr wenn man solche mit den bereits erwähnten Beschuldigungen verglich. — In dem schmerzhaften Zustande in welchen Se. Königl. Hoheit der Prinz durch diese Mittheilung versetzt war, hörten wir daß Se. Königl. Hoheit den einzigen Weg eingeschlagen hatte, der nach unserm Urtheile mit Anstand genommen werden konnte, denn da solche Mittheilungen so zuversichtlich behauptet und mit so besonderen Umständen

verknüpft, auch einigermaaßen durch zusammentreffende Zeugnisse unterstützt waren, welche letztere sich auf andere Umstände gleicher Art bezogen, so konnte nur ein Weg eingeschlagen werden. Jedes Gefühl der Pflicht gegen Ew. Majestät und der Sorge für das allgemeine Beste erforderte, daß diese Sache Ew. Majestät nicht verschwiegen bleiben durfte, besonders da solche als eine Staatsangelegenheit angesehen werden mußte, die so nah mit der Ehre der Königl. Familie verbunden und möglicherweise der Thronfolge Ew. Majestät gefährlich werden könnte. Ew. Majestät hatten geruhet, die Sache in demselben Lichte anzusehen, und in Betrachtung, daß dieser Gegenstand in jeder Hinsicht eine augenblickliche Untersuchung erforderte, so hatten es Ew. Majestät für gut gefunden uns die Pflicht aufzuerlegen zuvörderst zu untersuchen, welchen Glauben diese Angaben verdienten, um Ew. Majestät in den Stand zu setzen, zu entscheiden, was ferner in dieser Sache vorzunehmen sey. Um also diesen Zweck zu erreichen fanden wir es zuerst nöthig, die Personen zu examiniren, welche durch ihre Erklärungen die erste Gelegenheit zu dieser Untersuchung gegeben hatten, und zwar aus dem Grunde, daß, wenn sie, indem sie eidlich abgehört wurden, es verneint und ihre Behauptungen nicht eingestimmt hätten, dadurch alle Nothwendigkeit einer ferneren Untersuchung möglicherweise vorgebeugt seyn dürfte. Dem zufolge verhörten wir zuerst eidlich die Hauptangeber Sir John Douglas und Lady Charlotte seine Gemahlin, welche beide bestimmt beschworen, ersterer die Schwangerschaft Ihrer Königl. Hoheit bemerkt zu haben, und letztere: alle die wichtigen Umstände die ihre frühere Erklärung enthielt, und worauf wir uns oben bezogen haben; wir fügen deren Examinationen welche umständlich und bestimmt sind, diesem Berichte bei.

Da nun die vorzüglichsten dieser Beschuldigungen deren

Wahrheit zu untersuchen uns aufgetragen war; durch geleisteten Eid der Partien von welchen solche herkamen in sofern unterstützt waren, so hielten wir es für unsere Schuldigkeit die Untersuchung durch die Abhörung solcher Personen fortzusetzen, die uns nach unserm Urtheile am Besten von den in Rede stehenden Thatsachen unterrichten konnten. Wir waren bestimmt der Meinung, daß im Laufe der Untersuchung verschiedene besondere Umstände zum Vorschein kommen müßten, die uns von der Wahrheit oder Unwahrheit der mehr besagten Erklärungen überzeugen würden: alle die Leute welche wir vorfordern zu lassen uns entschlossen, mußten, wenn eine würkliche Schwangerschaft Statt gefunden hatte, es bemerkt haben; es mußten ferner bei einer erfolgten Entbindung, so viele Umstände zusammengetroffen seyn und so viele unüberwindliche Hindernisse es fast unmöglich gemacht haben, den Versuch, das in Rede stehende Kind für die Leibesfrucht einer andern Person auszugeben, in Ausführung zu bringen, wenn es würklich der Prinzessin eigenes Kind gewesen wäre, daß wir in der völligen Erwartung waren, von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Beschuldigung hinlänglich überzeugt zu werden. —

Diese Hoffnung hat sich völlig bestätiget; wir schätzen uns glücklich ganz bestimmt erklären zu können, daß nicht der geringste Grund vorhanden ist, zu glauben, daß das Kind, welches sich jetzt unter der Aufsicht der Prinzessin von Wales befindet, das eigene Kind Ihrer Königl. Hoheit sey, oder daß sie im Jahre 1802 von einem Kinde entbunden worden wäre; eben so wenig scheint es uns, daß irgend ein Umstand vorhanden sey, der es vermuthen lassen könnte, daß sie in dem Jahre oder in dem Zeitraume über welchen sich unsere Untersuchung ausdehnt, schwanger gewesen seyn möge. Die Herkunft des Kindes, das sich jetzt bei der Prinzessin befindet, seine Eltern, sein Alter, der Ort und der Tag sei-

ner Geburt, die Zeit und der Umstand, als es zuerst unter den Schutz Ihrer Königl. Hoheit kam, alles ist so vollkommen und mit zusammentreffenden Zeugnissen bestimmt dargestellt, daß nach unserm Urtheile gar kein Zweifel in Betref dieses Gegenstandes Statt finden kann. Das Kind ist geboren in dem Hospitale, belegen in Bromlowstreet, in Deptford und zwar am 11ten Juli 1802, von seiner Mutter Sophia Austin und wurde in dem folgenden Monate November zuerst nach dem Hause der Prinzessin gebracht. Eben so wenig finden wir uns berechtiget irgend einen Zweifel in Betref der Unwahrheit einer beschuldigten Schwangerschaft auszudrücken; diese Thatsache ist durch das Zeugniß so vieler Personen widersprochen, die, wenn es würklich der Fall gewesen wäre, es bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt haben müßten, daß wir dieser Behauptung nicht den geringsten Glauben beimessen können. Bei der Abstattung dieses Berichts, hat von unserer Seite nicht die geringste Partheilichkeit Statt gefunden, denn wäre dieses der Fall, so dürfte durch die unbeabsichtigte Auslassung irgend eines Umstandes der Eindruck desselben geschwächt werden; wir überreichen aber Ew. Majestät in tiefster Unterthänigkeit dieses unser klares und übereinstimmendes Urtheil über die Sache, das nach reifer Ueberlegung und ohne allen Anstand über den Erfolg dieser Untersuchung ausgesprochen ist. — Wir finden uns indessen nicht berechtiget — obgleich wir es sehr wünschten — hiermit unsern Bericht zu schliessen. Außer der beschuldigten Schwangerschaft und Entbindung der Prinzessin enthalten die Erklärungen, über welche wir auf Befehl Ew. Majestät eine Untersuchung anzustellen und darüber zu berichten hatten, noch andere bereits erwähnte Umstände, die sich auf das Betragen der Prinzessin beziehen, und die in Betracht des hohen Ranges den die Prinzessin bekleidet, natürlicherweise zu sehr ungünstigen Auslegungen die Veranlassung geben müssen. Aus den verschiedenen Aussagen

und Beweisen die wir diesem Berichte beifügen, werden Ew. Majestät besonders bemerken, daß aus den Examinationen des Rob. Bidgood, William Cole rc. hervorleuchtet, wie Vorfälle obiger Art bestimmt von solchen Zeugen beschworen sind, auf denen, unserm Urtheile nach, kein Argwohn einer schlechten Absicht haften kann, und bei denen wir in dieser Hinsicht keinen Grund gefunden haben an der Wahrheit ihrer Aussagen zu zweifeln. Ueber das Eigentliche und den Erfolg dieser so aufgestellten Thatsachen, kömmt es nicht uns zu, unser Urtheil zu fällen, dieses überlassen wir der Weisheit Ew. Majestät; allein wir halten es für unsere Pflicht, über diesen Theil der Untersuchung eben so bestimmt zu berichten, als wir es über die vorhergehenden Fakta gethan haben; und zwar, obgleich auf der einen Seite die beschuldigte Schwangerschaft und Entbindung der Prinzessin, unserem Urtheile nach, hinreichend widerlegt ist, so glauben wir dennoch auf der andern Seite, daß die Umstände auf welche wir uns beziehen, und besonders die Vorfälle welche zwischen Ihrer königl. Hoheit und dem Kapt. Manby Statt gefunden haben sollen, so lange als die Wahrheit angesehen werden müssen, bis sie völlig und bestimmt widerlegt worden sind; und daß, wenn solche würklich als wahr befunden werden, sich diese Vorfälle zu einer sehr ernsthaften Betrachtung eignen.

Wir können diesen Bericht nicht schließen ohne Ew. Majestät unterthänigst zu versichern, daß es unser ängstliches Bemühen war, diesen delikaten Auftrag so heimlich und mit so wenig Aufsehen als die Natur der Sache erlauben wollte auszuführen, und wir bitten um Ew. Majestät gütige Erlaubniß, unsere völlige Ueberzeugung ausdrücken zu dürfen, daß wenn dieser unser Wunsch nicht erfüllt worden ist, wir auf keine Weise bei dieser Sache unnöthigerweise etwas

gesagt oder gethan haben, das zur Bekanntmachung derselben beigetragen haben könnte.

(gez.) Erskine.
Spencer.
Grenville.
Ellenborough.

Den 14. July 1806. — Für die getreue Abschrift,
J. Becket.

Dieser vorstehende Bericht wurde einen Monat nach der Statt gefundenen Untersuchung von dem Groskanzler auf Befehl Seiner Majestät der Prinzessin von Wales zugestellt, wie es aus den folgenden Briefe derselben an den König hervor leuchtet:

Blackheath 12. August 1806.

Sire!

„Mit den unbeschreiblichsten Gefühlen der Dankbarkeit für Ew. Majestät ergreife ich die erste Gelegenheit, um Ew. Majestät den Empfang der Berichtsabstattung von den Lords Commissairs, datirt den 14. Juli, anzuzeigen. Derselbe wurde mir von dem Bedienten des Lord Erskine nebst einem Briefe von Lord Erskine überbracht, worin mir derselbe anzeigt, daß mir jene Berichtsabstattung auf Befehl Ew. Majestät zugesandt würde. Ich hatte Ursach mir zu schmeicheln, daß die Lordscommissairs nicht ehe den Bericht abgeben würden, als bis sie sich zuvor von verschiedenen Umständen unterrichtet hätten, deren Verbreitung für ein fühlendes und zart gesinntes Frauenzimmer sehr unangenehm seyn muß wenn es demselben nicht vergönnt ist sich recht-

fertigen zu können. Aber ich kann Ew. Majestät im Angesicht des Allmächtigen versichern, daß Ihre Schwiegertochter unschuldig und daß ihr Betragen unverwerflich und frei von den Unanständigkeiten und Unschicklichkeiten ist, welche ihr jetzt von den Lordscommissairs durch das Zeugniß verschiedener Personen aufgebürdet wurden, die eben so falsch als Sir John und Lady Douglas sprachen. Ew. Majestät können sich überzeugt halten, daß es mein einziges Bestreben sein wird, alles was in meiner Macht steht aufzubieten, um die schändlichen Geschichten, die Bidgood und Cole erzählt haben, zu widerlegen, und um mein Betragen auf die genügendste Art für die Ruhe Ew. Majestät, für die Ehre Hochdero erlauchter Familie und für die Rechtfertigung Ihrer betrübten Schwiegertochter, rein von Beschuldigungen darzustellen. Mittlerweile kann ich es nur Ew. Majestät ins Gedächtniß zurückrufen, daß die Zeugnisse, nach welchen die Lordscommissairs den schändlichen Erzählungen gegen mich Glauben beimaaßen, hinter meinem Rücken aufgenommen wurden, ohne daß mir Gelegenheit gegeben wurde selbigen zu widersprechen oder sie aufzuklären, ohne daß es mir vergönnt war, diejenigen Personeu zu nennen, durch deren Zeugniß erwiesen werden konnte, wie wenig Glauben einige der Zeugen wegen ihrer Bekanntschaft mit Sir John und Lady Douglas verdienen, und wie ein Theil der Aussagen derselben als grundlos und falsch bes bündigsten Widerspruchs fähig war. — O, mein gnädigster König, ich sehe nun dem frohen Augenblicke entgegen, in welchem es mir wieder erlaubt seyn wird, vor Ew. Majestät Antlitz zu erscheinen, und wiederum von den Lippen Ew. Majestät die Versicherung zu hören, daß ich Ihren gnädigen Schutz besitze, und daß Sie mir nicht Ihre Freundschaft entziehen werden, von welcher Ew. Majestät huldreichst geruht haben mir so viele Beweise zu geben, und die die einzige Stütze und der einzige Trost für mich in diesem Laude seyn muß. Ich

verbleibe mit Gefühlen der größten Achtung, Verehrung und ungeheucheltesten Anhänglichkeit

Sire

Ew. Majestät pflichtschuldige unterthänige und gehorsame Schwiegertochter und Unterthanin

(sign.) Caroline.

An den König.

Nachdem die Prinzessin obigen Brief an den König abgesandt hatte, legte sie den von dem Großkanzler erhaltenen Bericht ihren Rechtsbeiständen vor. Unter diesen befand sich der damalige Herr Spencer Perceval, welcher als nachheriger Minister dem Leser bekannt genug seyn muß. Dieser Mann war der Prinzessin treuer Freund und Rathgeber, und er ist es der ihre schriftliche Vertheidigung an den König abgefaßt hatte. Nach Untersuchung der Papiere welche die Prinzessin von dem Großkanzler erhalten hatte, fand es sich, daß diese nicht nur blos aus Copien von dem Originalberichte, unbeglaubigt bestanden, sondern daß die Erklärungen auf welche in dem Berichte Bezug genommen wurde, sich nicht darunter befanden. Hierauf machte die Prinzessin unterm 17. Aug. eine Vorstellung an den König, sandte die erhaltenen Papiere zurück, und bat daß ihr solche in gehöriger Form beglaubigt und begleitet mit den Documenten welche zu ihrer Vertheidigung so höchst nöthig wären, wieder zugestellt werden möchten.

Der Großkanzler erhielt hierauf vom Könige unterm 24. August einen speciellen Befehl, dem Wunsche der Prinzessin zu willfahren und am 2. September wurden ihr alle die Papiere nebst den verlangten Erklärungen mit den gehörigen Unterschriften versehen, wieder zugestellt. —

Am 2. October sandte die Prinzessin ihre schriftliche Vertheidigung durch ihren Advokaten an den Großkanzler mit der Bitte selbige sogleich an den König zu befördern. Sie beklagt sich darin vorzüglich, daß die Anklage hinter ihrem Rücken geschehen und die ganze Untersuchung ungesetzmäßig gewesen sey. Sie giebt dem Könige zu verstehen, daß er Verfassungsmäßig, weder ein Recht gehabt habe, eine solche Commission zu ernennen, noch diese so ungesetzlich ernannten Commissionairs berechtigt gewesen wären, Personen eidlich abzuhören, und es ihr (der Prinzessin) folglich durch das Gesetz benommen sey, Sir John und Lady Douglas des Meineides anzuklagen, nämlich in so fern sich deren Aussage auf die Schwangerschaft und die Niederkunft, als ein Verbrechen, das, wenn erwiesen, mit dem Tode bestraft würde, beziehet. — Sie fand es ferner ganz außerordentlich hart, daß die Commissaire in ihrem Berichte einigen Beschuldigungen Glauben beigemessen, wodurch ihr Charakter und ihre Ehre sehr gelitten hätten. — Es bleibt mir ganz unbegreiflich, — fährt die Prinzessin in dieser ihrer Vertheidigung fort — wie es möglich gewesen ist, daß diejenigen die die lange und boshafte Erzählung der Familie Douglas zuerst lasen, irgend einigen Glauben derselben beimessen konnten; die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte an sich selbst muß einem jeden unparteiischen Mann einleuchten, es sey dann, daß er mich für so wahnsinnig hält, als Lady Douglas es versucht hat, mich darzustellen; denn um diese Geschichte zu glauben, mußte man darüber mit sich einig seyn, wenn eine Person, die sich eines so schrecklichen Verbrechens, so strafbar und so nachtheilig für ihre Ehre und für den hohen Rang den sie bekleidete, schuldig wußte, es freiwillig und unnöthigerweise bekannte. Mir deucht, daß eine solche Person unter der Nothwendigkeit ihre Schwangerschaft zu verbergen, doch, der Klugheit wegen, nur darauf bedacht gewesen seyn müsse, solche Leute zu ihren Vertrauten zu

machen, von denen sie einigen Beistand und Rath um unentdeckt zu bleiben, erwarten konnte: allein Lady Douglas erfuhr es von mir nach ihrer eigenen Angabe, freiwillig und ohne allen Zweck, — behauptet indessen, daß ich ihr versichert habe, sie solle nie und auf keinen Fall erfahren, wie und auf welche Art ich es anfangen, wolle die Geburt des Kindes zu verheimlichen. — Man hoffte, glauben zu machen, daß, so ängstlich ich auch besorgt seyn mußte, meine Schwangerschaft und Entbindung geheim zu halten, ich dennoch entschlossen war, das Kind in meinem eigenen Hause zu erziehen und noch mehr, was meiner Meinung nach allen menschlichen Glauben übersteigen sollte — man sollte glauben, daß ich entschlossen war, das Kind selbst zu stillen und, wenn entdeckt, Sr. Königl. Hoheit den Prinzen von Wales als Vater anzugeben.

Nach allen diesen so höchst unwahrscheinlichen Sachen, sollte man sich ferner überzeugen lassen, daß, nachdem ich nun Lady Douglas so unnöthig zu meiner Vertrauten gemacht und durch die Offenbarung meines Geheimnisses meinen Character und mein Leben in ihre Hände gelegt hatte, ich muthwilligerweise Gelegenheit suchte, mich mit ihr zu entzweien, sie öffentlich und auf eine heftige Art in meinem eigenen Hause beleidigte — es versuchte, ihrem Ruf zu schaden und sie durch niederträchtige und unanständige Zeichnungen und Briefe in den Augen ihres Gemahls herabzuwürdigen. Alles dieses mußte man auf die Versicherung einer Person glauben, die mit aller ihrer vorgeblichen Anhänglichkeit an Se. Majestät, an Sr. königl. Hoheit den Prinzen von Wales, mit allen ihren Verbindlichkeiten, die sie der kön. Familie schuldig zu seyn glaubte, mit aller ihrer Furcht vor den schrecklichen Folgen für das Land, die aus einer zu bestreitenden Thronfolge von einem vorgeblichen unehelichen Kinde entstehen dürften, dennoch nach dem Bekenntnisse meiner

Schande und meines Verbrechens, — nach dem vorgeblichen Geständnisse der Geburt dieses Kindes, das alles dieses Unglück hervorbringen sollte, ein ganzes Jahr in Vertraulichkeit und scheinbarer Freundschaft mit mir umgehen, und nachdem dieser Umgang abgebrochen, noch zwei Jahre schweigen konnte. — Ich wiederhole es; nachdem man Obiges gelesen und gefunden hatte, wie ein jeder Umstand auf das boshafteste beschrieben war, wie man alles hervorgesucht hatte, um ein Frauenzimmer verhaßt und verwerflich zu machen, — wenn man fand, daß meine Unterhaltung als die schlüpfrigste und verächtlichste dargestellt war, daß ich unerzogen sey und keine Lust habe mich zu bilden, und daß ich von Ew. Majestät und der ganzen königl. Familie mit Verachtung sprach, daß alle meine Handlungen und Gewohnheiten schändlich und niederträchtig waren (vom Gegentheil aller dieser Beschuldigungen, schmeichle ich mir, hatte man Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen) — so sollte ich doch denken, daß die Art und Weise, mit der diese Beschuldigungen gemacht waren, und der Anstrich den man sich bemühet hatte der Darstellung zu geben, mehr gegen die Sinnesart und den Character der Angeber als gegen die Beklagte eingenommen haben müßte.

Die Prinzessin zergliedert nun eine jede Aussage der übrigen Zeugen die von den Kommissairs zur Bestätigung der Beschuldigungen von der Familie Douglas in Betreff des Betragens der Prinzessin gemacht waren, und findet den Ausdruck in dem Berichte, „daß einige Vorfälle so lange „als die Wahrheit angesehen werden müßten, bis solche bestimmt widerlegt würden ꝛc." als die größte Ungerechtigkeit die man gegen sie begehen konnte. Sie sagt ferner: „nach dem Urtheile einiger Leute sollte eine Prinzessin von Wales zu keiner Zeit ihren erhabenen Rang vergessen, oder sich niemals herablassen, einen freundschaftlichen und vertraulichen

Familienumgang zu suchen, aber auf alle Fälle würde dies eine harte Bedingung mehr in meiner Lage gewesen seyn, denn, da ich das Unglück gehabt habe, die nöthige Unterstützung zu verlieren, um den Rang und die Würde einer Prinzessin von Wales zu behaupten, so würde es unmöglich gewesen seyn, eine unbiegsame Würde anzunehmen und zu behaupten, und, wenn möglich, so konnte man dies schwerlich von mir erwarten." — — In Betreff des Herrn Cole sagt sie: „Dieser Mensch war mir von jeher sehr unangenehm; er ist ein Mann der, wie ich immer bemerkte, eine Erziehung über seinen Stand genossen. Er spricht Französisch und spielt sehr gut die Geige. Durch diese guten Eigenschaften war ihm der Zutritt in bessere Gesellschaften als seines Gleichen gestattet, und dieses verleitete ihn wahrscheinlich zu seinem voreiligen und aufdringenden Betragen, das ich sehr beleidigend und impertinent für einen Bedienten fand. Ich war seit langer Zeit sehr ungehalten auf ihn, denn ich fand, daß, wenn ich in Gesellschaft war, er in mein Zimmer ging und entweder auf meinem Flügel spielte oder in meinen Büchern las, kurz sein Betragen war so unartig, daß ich ihn schon längst meiner Dienste entlassen haben würde, wenn ich es mir nicht zum Gesetz gemacht hätte, so lange als möglich davon abzustehen, irgend einen Dienstboten zu entlassen, der durch Se. königl. Hoheit bei mir angestellt war. Aus verschiedenen Ursachen fand ich es für gut, den Cole aus meinem Hause in Blackheath zu entfernen, und bat den Herzog von Kent, die Veranstaltung zu treffen, daß er in der Stadt angestellt würde und mich nur bediente, wenn ich nach Carltonhouse kam. — Ich sollte kaum denken, daß mir irgend Jemand es zutrauen könnte, so unvorsichtig zu seyn, den Cole nach einem Hause zu senden, wo ich es am allerwenigsten wünschen mußte, daß mein mir angeschuldigtes unanständiges Betragen mit Sir Sidney Smith bekannt wurde, im Gegentheil dürfte ich

doch wohl klüger gehandelt haben, seine Verschwiegenheit zu erkaufen, wenn es mir bewußt war, daß er etwas Unanständiges von mir entdeckt hätte." — Wegen der Beschuldigung, daß Kapitain Manby sie geküßt haben sollte, so erklärt sie dies als die größte Unwahrheit die je aus dem Munde eines Menschen kommen konnte, und fügte eine eidliche Erklärung des Kapitains bei, worin er dieses auf das Feierlichste widerspricht auch heilig versichert, daß er niemals in seinem Leben unter einem Dache mit der Prinzessin geschlafen habe, und nie etwas zwischen Ihrer königl. Hoheit und ihm vorfiel, das nicht die ganze Welt sehen und wissen konnte. Die Prinzessin fügte noch mehrere beschworene Aussagen von ihren Ärzten, ihren Dienstboten nnd Kammerfrauen bei, nach welchen alle die Beschuldigungen wegen unanständigen Betragens als die gröbsten und boshaftesten Verläumdungen erscheinen, und sie schloß ihre Vertheidigung mit folgenden Worten: „Ich werfe mich nun zu den Füßen Ew. Majestät und erkläre, daß, welche Gefühle des Zorns mich auch beherrschen mögen, meine falschen Ankläger zur verdienten Strafe gezogen zu sehen und Genngthung zu erhalten, so überlasse ich diese Sache dennoch Ew. Majestät, dem Vater einer fremden unter falschen Beschuldigungen seufzenden Frau, dem Haupte Ihres erlauchten in mir beschimpften Hauses und dem erhabenen Aufrechthalter der Gesetze Ihres Königreichs. Auf alle Fälle erwarte ich, daß mir Ew. Majestät erlauben werden, wieder in Ihrer Gegenwart zu erscheinen, und daß Sie mich des hohen Glückes würdigen werden, aus Ihrem Munde die Versicherung von der Ueberzeugung meiner Unschuld zu hören ꝛc."

(gez.) Caroline.

Es verflossen nun neun Wochen, ohne daß die Prinzessin eine Antwort auf ihren obigen Brief erhielt, auch blieb sie in Unwissenheit ob in Verfolg ihrer eingereichten Vertheidigung irgend etwas in dieser Sache unternommen war, weshalb sie sich denn nothgedrungen fühlte, unterm 8. December 1806 abermals an den König zu schreiben, und Se. Majestät dringend zu bitten, sich ihrer bedrängten Lage anzunehmen und sie nicht länger unter dem schmerzlichen Gefühle seufzen zu lassen, daß sie ungerechterweise der Verachtung Preis gegeben sey; worauf sie denn endlich unterm 28sten Januar 1807 folgenden Brief von dem Großkanzler, Lord Erskine, begleitet von einer Königl. Botschaft erhielt:

„Der Großkanzler hat die Ehre, durch gegenwärtiges „Schreiben der Prinzessin von Wales seine achtungs„volle Ergebenheit zu bezeigen; er überreicht Ihrer „Königl. Hoheit einliegende Botschaft von dem Könige „seinem Herrn, die er auf Befehl Sr. Majestät Ihrer „Königl. Hoheit zustellet. Der Großkanzler würde sich „die Ehre gegeben haben Ihrer Königl. Hoheit persön„lich seine Aufwartung zu machen, um dieses „Document zu überreichen, wenn er es nicht achtungs„voller und für Ihre Königl. Hoheit annehmbarer „gehalten hätte, die Botschaft versiegelt zu übersenden. „Der Großkanzler erhielt das Original gestern vom „Könige und hat die beifolgende Copie eigenhändig „abgeschrieben."

Folgendes ist die in obigem Schreiben erwähnte Botschaft:

Nachdem der König die Documente der Verhandlungen welche sich auf die Sr. Majestät übergebenen schriftlichen Erklärungen, betreffend das Betragen der Prinzessin von Wales, bezogen, seinen vertrauten Dienern vorgelegt hatte, ist er von denselben benachrichtiget worden, daß, nach genauer Prüfung der Examinationen über diesen Gegenstand und

nach den Bemerkungen und Beglaubigungen, welche von den Rechtsbeiständen der Prinzessin von Wales beigebracht worden sind, sie der Meinung der von Sr. Majestät ernannten Commissaire in sofern beipflichten, daß die Sache in der ersten Instanz sich zu einer Untersuchung geeignet habe, daß aber in dem gegenwärtigen Zustande dieser Angelegenheit und nach einer genauen und reifen Prüfung dieser sehr wichtigen Sache in ihrem ganzen Umfange, sie der Meinung sind, daß die angegebenen Thatsachen sich nicht dazu eignen um vorzuschlagen, daß von Sr. Majestät Regierung irgend weiter ein Schritt in dieser Angelegenheit unternommen werden sollte, oder daß sonst irgend einige andere Proceduren Statt finden sollten, ausgenommen solche, die die Königl. Advocaten, nachdem selbigen die Sache vorgelegt sey, für gut finden dürften einzuleiten, um die Lady Douglas, wegen dem Theil ihrer Aussage zu belangen, der dem Gesetze nach ein solches gerichtliches Verfahren gegen sie erfordert. — Zufolge dieser Lage der Sache ist Sr. Majestät vorgestellt worden, daß keine Nothwendigkeit mehr vorhanden ist, der Prinzessin den Zutritt bei Hofe in Gegenwart Sr. Majestät zu verweigern. —

Der König hat mit Wohlgefallen die Zustimmung seiner vertrauten Diener in dem Urtheile der vier Lords bemerkt, daß die Beschuldigungen einer Schwangerschaft und Entbindung der Prinzessin von Lady Douglas gemacht, durchaus falsch sind.

In Betreff der andern Gegenstände welche im Laufe der Untersuchung zum Vorschein gekommen sind, so ist der König benachrichtiget worden, daß keine der Thatsachen oder Behauptungen, welche in den vorläufigen, in der Abwesenheit der dabei interessirten Partien Statt gefundenen Examinationen gemacht worden sind, als gesetzlich, oder bestimmt auf-

gestellt, angesehen werden können. Allein in diesen Examinationen und selbst in der durch die Rechtsbeistände im Namen der Prinzessin aufgesetzten Antwort erscheinen einige Umstände in Hinsicht ihres Betragens, die Se. Majestät niemals anders als mit großer Bekümmerniß betrachten kann. Der erhabene Rang den die Prinzessin in diesem Lande bekleidet und die Bande der Verwandtschaft die sie an Se. Majestät und an die Königl. Familie fesselt, müssen immer das Interesse des Staats sowohl, als die persönlichen Gefühle Sr. Majestät mit dem anständigen und schicklichen Betragen der Prinzessin verbinden, weshalb denn der König beim endlichen Beschluß dieses Geschäfts nicht umhin kann, seinen Wunsch und seine Erwartung auszudrücken, daß es sich die Prinzessin in Zukunft angelegen seyn lassen wird, ein solches Betragen zu beobachten, das die Zeichen einer väterlicher Achtung und Zuneigung völlig rechtfertigen möge, die der König einem jeden Gliede der Königl. Familie stets zu geben wünscht.

Se. Majestät hat befohlen, daß diese Botschaft der Prinzessin durch seinen Großkanzler zugesandt, auch daß Copien der dieserhalb Statt gefundenen Verhandlungen seinem geliebten Sohne, dem Prinzen von Wales, behändigt würden.

Die Prinzessin beantwortete sogleich dies Schreiben den folgenden Tag, und gab dem Könige ihr Vorhaben zu erkennen, daß, da in Folge des Anrathens von den vertrauten Dienern Sr. Majestät keine Nothwendigkeit mehr vorhanden sey, ihr den Zutritt bei dem Könige zu verweigern, sie am folgenden Montage nach Windsor kommen und sich Sr. Königl. Majestät zu Füßen werfen werde. — Hierauf antwortete der König an demselben Tage, daß er es der Prinzessin nicht zumuthen wolle, sich, da sie erst kürzlich von einer Krankheit

genesen sey, nach Windsor zu begeben, er werde sie aber an einem nächst zu bestimmenden Tage in London empfangen. — Am 10ten Februar 1807, erhielt die Prinzessin vom Könige folgenden Brief:

„Da die Prinzessin von Wales aus dem letzten Schreiben des Königs geschlossen haben dürfte, daß er baldigst einen Tag bestimmen würde, um sie zu empfangen, so findet Se. Majestät es nothwendig, sie zu unterrichten, daß, nachdem der Prinz von Wales die verschiedenen Dokumente empfangen hatte, welche ihm auf Befehl des Königs vom Kabinette zugesandt waren, derselbe eine förmliche Kommunikation an den König machte und darin erklärte, daß es seine Absicht sey, jene Copien den Händen seiner Rechtsbeistände zu übergeben. Er bat ferner, daß Se. Majestät alle ferneren Schritte in dieser Sache suspendiren möchte, bis der Prinz von Wales im Stande seyn würde, ihm diejenigen Vorschläge mitzutheilen, welche er sich zu machen vorgenommen habe. Der König hält es daher für unumgänglich nothwendig, die Bestimmung eines Tages, an welchem er die Prinzessin empfangen wolle, so lange aufzuschieben, bis der Erfolg von des Prinzen Absicht ihm bekannt gemacht worden sey —."

Die Prinzessin schrieb nun unterm 12. und 16. Februar zwei sehr klägliche Briefe an den König, worin sie sich auf das äußerste wegen der Ungerechtigkeit beklagte, mit der sie behandelt würde. Sie ließ sich noch ein Mal in eine genaue Auseinandersetzung aller beschuldigten Vergehungen ein, gab die feyerlichsten Versicherungen ihrer Unschuld und ihres untadelhaften Betragens, beklagte sich über die harte und unzarte Behandlung des Prinzen, übersandte auch eine Copie des Briefes den der Prinz unterm 30sten April 1796 an sie geschrieben hatte, so wie auch ihre Antwort dar-

auf *), und beschwor den König, ihr nicht länger das Glück vorzuenthalten, sich ihm nahen zu dürfen, und ihre Ehre und guten Namen durch eine öffentliche Anerkennung ihrer Unschuld und durch eine Aufnahme bei Hofe wieder herzustellen. — Alle diese Vorstellungen blieben aber unbeantwortet und da die Prinzessin nun in Erfahrung gebracht hatte, daß der König in der Stadt gewesen war, ohne sie einzuladen, so schrieb sie am 5ten März ihren letzten Brief an Se. Majestät:

Sire!

Als ich Ew. Majestät zuletzt mit meiner unglücklichen Geschichte beschwerte, lebte ich in der angenehmen Hoffnung, daß ich das Glück haben sollte, den gnädigsten Befehl von Ew. Majestät zu erhalten, Ihnen vor Ablauf der darauf folgenden Woche meine schuldige Aufwartung machen zu dürfen, und als diese Hoffnung verschwunden war, so unterhielt ich dennoch den Glauben, daß mir die Nothwendigkeit erspart werden würde, um meinen Charakter zu retten, zu einer öffentlichen Bekanntmachung wegen der Untersuchung meines Betragens zu schreiten, indem es mir möglich schien, die Ursache Ew. Majestät Befehle meine Aufwartung zu machen, nicht erhalten zu haben, liege darin, daß Ew. Majestät während der ganzen Woche Windsor nicht verlassen hatten. Ich entschloß mich daher noch ein Paar Tage zu warten ehe ich einen Schritt that, der, wenn ein Mal genommen nicht ungeschehen gemacht werden konnte. Da ich indessen in Erfahrung gebracht habe, daß Ew. Majestät gestern in der Stadt gewesen sind und da ich keine Befehle erhielt, Ew. Majestät aufzuwarten, da Ew. Majestät auch nicht geruhten mir Ihren Willen darüber zu erkennen zu geben — so bin ich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, alle

*) Der Leser wird diese Correspondenz im Anfange des Buchs Seite 9 finden.

Hoffnung fahren zu lassen, daß Ew. Majestät mein unterthäniges, ernstliches und ängstliches Gesuch gewähren werden. Es wird Ew. Majestät daher nicht auffallen, wenn Sie finden, daß die öffentliche Bekanntmachung der Verhandlungen nicht länger als bis nächsten Montag zurück gehalten werden wird. Alle Folgen welche aus einer solchen Bekanntmachung entspringen mögen, (so unangenehm und schmerzhaft sie auch für meine eigenen Gefühle und für mein eigenes Interesse sind) dürften vielleicht eine Verantwortlichkeit auf mich werfen, und habe ich mich auf alle Fälle über niemand als über mich selbst, und über diejenigen, nach derem Rathe ich handele, zu beklagen; welche Folgen nun aber auch daraus entspringen werden, so bin ich völlig und unabänderlich überzeugt, daß sie unbeschreiblich geringer seyn müssen, als diejenigen, denen ich durch mein Stillschweigen ausgesetzt seyn würde. In Betreff aller andern Folgen, unangenehm und schmerzhaft für die Gefühle und das Interesse Anderer oder des Publikums, so wird mich mein Gewissen sicherlich davon frei sprechen; ich bin überzeugt, daß ich weder ungeduldig noch voreilig gehandelt habe. Um diesen letzten schmerzhaften Schritt zu vermeiden, habe ich alles gethan was in meiner Macht stand, ausgenommen das, was meinen Charakter zur ewigen Schande gebrandmarkt, meinen Rang und mein Leben einer gewissen Gefahr ausgesetzt und möglicherweise mir meinen Untergang bereitet haben würde.

Mit dem heißesten Gebete für Ew. Maj. fortdauernde Gesundheit und Glückseligkeit, für allen möglichen Segen, den ein gnädiger Gott dem geliebten Monarchen eines treuen Volks verleihen kann, und für die fortdauernde Wohlfahrt Ihres Königreichs unter Ew. Majestät segensreicher Regierung, verbleibe ich Ew. Majestät höchst pflichtergebene, loyale und anhängliche aber höchst unglückliche und höchst beleidigte Schwiegertochter, Unterthanin und Dienerin."

(gez.) Caroline, Prinzessin.

Die nöthigen Vorbereitungen schienen schon getroffen gewesen zu seyn, um der in dem vorhergehenden Briefe geäußerten Drohung nachzukommen. Herr Perceval sandte die Manuscripte der zeitherigen Verhandlungen nach der Presse und ließ zwei Kopien davon in der Form eines Buches abdrucken, alle dabei angestellte Personen waren indeß durch einen Eid zur größten Verschwiegenheit verpflichtet *). Die öffentliche Bekanntmachung dieser Verhandlungen wurde aber dadurch verhindert, daß der König seine bisherigen Minister abdankte und neue annahm, an deren Spitze der Herzog von Portland stand, Hr. Perceval befand sich unter diesem. Von diesem Kabinet erschien nun unterm 21. April 1807 folgender Bericht des geh. Raths an den König: „Zufolge der Rathschläge, nach welchen Se. Königl. Hoheit der Prinz Regent gehandelt hat, finden es Ew. Majestät vertraute Diener nöthig, ihre völlige Ueberzeugung zu erkennen zu geben, daß Se. Kön. Hoheit unter solchen Umständen und mit Uebereinstimmung ihrer Schuldigkeit nicht anders handeln konnten, als Ew. Maj. die Aussagen und Examinationen zu übergeben, welche ihm (den Prinzen) in dieser Sache bekannt gemacht wurden. Nach der genauesten Untersuchung der Zeugnisse und der früheren Examinationen sowohl als den Antworten und Bemerkungen darauf, welche den Kommissairs vorgelegt worden sind, finden sie es zu erklären für nöthig, daß sie zu der bestimmten und übereinstimmenden Ueberzeugung gekommen sind, daß in Folge desjenigen, was die letzteren ver-

*) Nach Verlauf von ohngefähr 3 Jahren kam es dem Herrn Perceval zu Ohren, daß sich mehrere Kopieen dieses Buchs in den Händen verschiedener Personen befänden, weshalb in den Zeitungen eine Prämie demjenigen angeboten wurde, der ein solches Buch hätte und es ausliefern wolle, und es wurden mehr denn 20,000 Pf. Sterl. darauf verwandt, dies Buch aufzukaufen.

trauten Diener Ew. Majestät darüber berichtet haben, die beiden Hauptbeschuldigungen gegen Jhro Königl. Hoheit die Prinzessin von Wales, nämlich die Schwangerschaft und die Entbindung, völlig widerlegt worden sind, und sie erlauben sich ferner Ew. Majestät ihr übereinstimmendes Urtheil zu übergeben, daß alle die übrigen Beschuldigungen gegen Jhro Königl. Hoheit, denen ein kriminelles Betragen zum Grunde gelegt werden kann, entweder genugthuend widersprochen sind, oder doch auf solchen Zeugnissen beruhen und unter solchen Umständen gegeben sind, daß sie nach der Meinung Ew. Majestät vertrauten Diener keinen Glauben verdienen. Da wir nun mit der Meinung der letzteren Diener Ew. Maj. zufolge des Protokolls vom 25. Januar übereinstimmen, daß es nicht länger nöthig sey, der Prinzessin die Erscheinung bei Hofe zu verweigern, so erlauben wir es uns, Ew. Majestät unterthänigst vorzustellen daß es, um Jhre Kön. Hoheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und um die Ehre und das Interesse Ew. Maj. erlauchten Familie aufrecht zu erhalten, unumgänglich nöthig ist, daß die Prinzessin von Wales ohne den mindesten Aufenthalt Ew. Majestät vorgestellt und bei Hofe und von der Königl. Familie so aufgenommen werde, als es ihr hoher Rang und ihre Würde erfordert.“.

Nachdem diese unangenehme Sache nun endlich so weit beendigt war, erschien die Prinzessin wiederum bei Hofe, und es wurde ihr unter gewissen Beschränkungen erlaubt, den Umgang mit der Prinzessin Charlotte, ihrer Tochter, fortzusetzen, auch wurde ihr Kensington Pallast als ihre Residenz in der Stadt angewiesen, woselbst sie, so wie auf Blackheath, zu Zeiten wohnte. Da nun Herr Perceval ins Ministerium gekommen war nnd nicht mehr als ihr öffentlicher Rathgeber auftrat, so nahm sich ihrer der bekannte Herr Whitbread an, welcher zu der Zeit der Anführer der

Oppositionspartei im Unterhause war, und der bis zu seinem plötzlich erfolgten Tode ein treuer Anhänger und Vertheidiger der Prinzessin blieb *). Im Juny 1809 hatte sich die Prinzessin in eine Schuldenlast von 52,300 Pf. Sterl. versetzt, und ihre Kreditoren wandten sich dieserhalb an die Minister, von welchen sie an den Prinzen von Wales verwiesen wurden. Nach einigen Verhandlungen in dieser Sache wurde eine Separationsakte von dem Prinzen und der Prinzessin unterzeichnet, nach welcher man übereinkam, daß der Prinz 49,000 Pf. Sterl. von den Schulden der Prinzessin bezahlen, nachher aber von allen andern Forderungen entbunden seyn sollte, mit Ausnahme eines jährlichen Zuschusses von 5000 Pf. Sterl., welche mit den ihr früher bewilligten 17,000 Pf. Sterl. ein jährliches Einkommen von 22,000 Pf. Sterl. ausmachten. Diese Gelder wurden unter die Kontrolle der Schatzkammer gestellt, um alle künftigen Schulden der Prinzessin zu decken; der Rest obiger Schuld von 3300 Pf. Sterl. sollte aus der obigen Zulage von der Prinzessin nach und nach abgetragen werden. Diese Uebereinkunft wurde vom König und seinen Ministern bestätigt. Im März des Jahres 1812 wurde der Prinz von Wales als Regent erklärt, und im Unterhause trugen nun mehrere Mitglieder der Opposition auf einen Zuschuß der Einkünfte der Prinzessin von Wales an, es ward ihnen indessen abgeschlagen. Im Herbst desselben Jahres wurde der Umgang der Prinzessin mit ihrer Tochter noch mehr beschränkt, und zwar auf angebliche Beschuldigungen des unanständigen Betragens der Mutter in Gegenwart ihrer

*) Dieser als Parlamentsglied eine so große Rolle spielende Mann entleibte sich im Anfange des Jahres 1814. Man schreibt diese rasche That seinen Anstrengungen im Parlamente zu, und seine Doctoren erklärten ihn für wahnsinnig.

Tochter, in Folge dessen die Prinzessin einen Brief*) mit Vorstellungen an den Regenten schrieb, der am 10. Febr. 1813 öffentlich in der Morning Chronicle erschien. Dieser

---

*) Abschrift des Briefes der Prinzessin von Wales vom 14. Jan. 1813 an den Prinzen Regenten: „Sir! Ungern wage ich es, Ew. Königl. Hoheit zu belästigen und Ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu richten, die im ersten Augenblicke mehr das Ansehen haben, als wenn sie mich persönlich beträfen, statt daß solche, wie sie es in der That sind, als Staatssache angesehen werden müssen. Hätten diese Angelegenheiten nur allein Bezug auf mich, so würde ich davon abgestanden haben, Ew. K. H. wichtige Geschäfte durch Gegenwärtiges zu stören und Ihnen Ihre Zeit zu rauben; ich würde Stillschweigen in meiner Einsamkeit beobachtet und ein Leben geführt haben, wie solches mir vorgeschrieben worden ist, ich würde mich ferner über den Verlust von Gesellschaften und über die Entbehrung häuslicher Glückseligkeit, die mir seit langer Zeit fremd geworden ist, durch den Gedanken getröstet haben, daß man es für zweckmäßig gefunden hat, mich, obgleich ich schuldlos bin, zu betrüben, und daß Ew. K. H. damit bekannt sind; aber Sir! es giebt Erwägungen einer höhern Art, als jene Berücksichtigungen meiner persönlichen Glückseligkeit, und sie sind es, die es sowohl mir als meiner Tochter zur Pflicht machen, uns darüber zu erklären, und darf ich es zu sagen wagen? auch mein Gemahl und das seiner Sorgfalt anvertraute Volk haben einen Antheil daran. Es giebt einen gewissen Punkt, über den sich eine schuldlose Frau nicht hinwegsetzen kann; wird ihre Ehre angegriffen, so ist die Vertheidigung ihres guten Namens nicht länger ein Gegenstand ihrer Wahl, denn ohne Berücksichtigung, ob der Angriff auf sie offen oder durch die Bosheit geheimer Ohrenbläser bewirkt worden ist, wird sie gezwungen, ihre Stimme zu erheben. Wenn dies die Gefühle einer jeden Frau in England, die sich keines Vorwurfs bewußt ist, sein sollen, so haben Ew. Königl. Hoheit doch einen zu richtigen Verstand und ein zu zartes Gefühl, um nicht einzusehen, wie viel gerechter solche Gefühle der Mutter Ihrer Tochter, — der

Umstand veranlaßte, daß es der Prinzessin am 11. Febr., gerade in dem Augenblick als sie in den Wagen stieg um ihrer Tochter in Warwickhouse einen Besuch abzustatten, verweigert wurde, die junge Prinzessin zu sehen. Sie schrieb darauf sogleich an Lord Liverpool, um die Ursache zu erfah-

---

Mutter derjenigen anstehen, die einst — fern möge dies noch seyn — über das brittische Reich zu herrschen hat. Es wird vielleicht Ew. K. H. bekannt seyn, daß während der Zeit, in welcher Ihnen noch nicht die Ausübung der Königl. Gewalt übertragen war, ich es absichtlich unterließ, Vorstellungen zu machen, um nicht die Schwierigkeiten Ihres erhabenen Standes zu vermehren; selbst nachdem Sie zum Prinzen Regenten erhoben waren, fühlte ich mich noch immer geneigt, diesen Schritt zu verschieben, indem ich die angenehme Hoffnung hegte, daß ich die gesuchte Hülfe Ihrer gnädigen und unerflehten Willfährigkeit zu verdanken haben würde; allein lange harrte ich, mein Hoffen war vergeblich, und zu meiner unaussprechlichen Kränkung mußte ich erfahren, daß mein Zögern, Klagen zu führen, neuen Anlaß zu Beschwerden für mich hervorgebracht hat, die mir nunmehr keine andere Wahl lassen, als entweder die beiden theuersten Gegenstände die ich auf Erden besitze, nämlich meine Ehre und mein Kind, aufzugeben, oder mich Ew. Kön. Hoheit, als dem Beschützer beider, zu Füßen zu werfen. Ich erlaube mir demnach Ew. K. Hoh. vorzustellen, daß die sich mit jedem folgenden Monate erweiternde Trennung der Mutter von der Tochter meinem Karakter und ihrer Erziehung gleich nachtheilig ist, und daß, wenn ich von den tiefen Wunden schweige, die ein so grausames Verfahren meinen Gefühlen versetzt, ich dennoch überzeugt bin, daß es wenige Personen giebt, die leichtsinnig solcher nicht achten sollten. Mich von der einzigen Glückseligkeit — der Gesellschaft meines mir über alles theuren Kindes — getrennt zu sehen, versetzt mich in einen Jammer, den, ich bin es überzeugt, mir Ew. Königl. Hoheit nicht bereitet haben würden, wenn Sie die Bitterkeit und Härte meiner Lage kennten. Unser Umgang ist nach und nach immer mehr beschränkt worden, anfangs schien eine wöchentliche Zusammen-

ren, warum es ihr verweigert worden war, ihre Tochter zu besuchen, worauf sie unterm 14. Februar folgende Antwort erhielt: „Lord Liverpool hat die Ehre Ihrer Königl. Hoheit anzuzeigen, daß zufolge der Bekanntmachung eines Briefes in der Morning Chronicle, welchen Ihro Königl. Hoheit

---

kunft hart genug für das liebende Herz der Mutter, späterhin durften wir uns nur alle 14 Tage sehen, und jetzt höre ich, daß dies strenge Verbot mir noch längere Zeit die Gesellschaft meiner Tochter entziehen soll. Aber während ich mich unterstehe Ew. Königl. Hoheit auf meine mütterlichen Gefühle aufmerksam zu machen, wird es mir auch zu sagen erlaubt seyn, daß in den Augen einer beobachtenden Welt, eine solche Absonderung der Tochter von ihrer Mutter, nur auf eine Art erklärt werden kann, die dem Namen der Mutter schaden muß, und Ew. K. H. werden mir auch gewiß verzeihen, wenn ich hinzusetze, daß eine solche Behandlung nicht weniger unschicklich als ungerecht ist. Derjenige der sich erdreistet, Ew. Königl. Hoheit zu rathen über das Zeugniß meiner Unschuld hinwegzuschauen, und des richterlichen Urtheils, das meine völlige Lossprechung enthält, nicht zu achten, oder der ruchlos und hinterlistig genug ist, Ihnen noch allerlei Verdacht erregende Geschichten ins Ohr zu flüstern, handelt gegen Sie, gegen Ihre Tochter und gegen Ihr Volk treulos, wenn er Ihnen anräth auch nur einen einzigen Tag verfließen zu lassen, ohne mein ferneres Betragen streng zu untersuchen. Ich weiß, daß kein solcher Verläumder es je wagen wird, eine Maaßregel zu empfehlen, die sich gar bald zu seiner äußersten Beschämung enden müßte. Lassen mich Ew. Königl. Hoheit Sie anflehen, meine Lage in welche ich versetzt worden bin, zu berücksichtigen; ohne daß ein Schatten einer Beschuldigung gegen mich aufgestellt wird, ohne daß ein Ankläger erscheint, und ohne daß eine Untersuchung (welche zu meiner höchsten Rechtfertigung führen muß) eingeleitet wird, werde ich dennoch so behandelt, als wenn ich strafbarer wäre, als der Meineid meiner bestochenen Lästerer mich darstellte, indem man mich der Welt als eine Mutter zeigt, die sich der Gesellschaft ihres einzigen Kindes nicht erfreuen darf. Die Gefühle,

an den Prinzen Regenten unterm 14. Januar adressirt haben, es Se. Königl. Hoheit auf den Rath Seiner treuen Diener für gut befunden haben, Befehl zu ertheilen, daß der beabsichtigte Besuch Ihrer Königl. Hoheit bei der Prinzessin Charlotte nicht Statt finden sollte. Lord Liverpool

---

die meiner beispiellosen Lage eigen sind, dürften mich in dem gnädigen Urtheile Ew. Königl. Hoheit rechtfertigen, hätte ich nicht noch andere als persönliche Beweggründe, mich an Sie zu wenden; aber ich will Ew. Königl. Hoheit nicht verhehlen, was ich selbst nicht einen Augenblick vor mir verbergen kann, nämlich: daß der ernsthafte und vielleicht durch nichts wieder gut zu machende Nachtheil, der meiner Tochter durch den jetzt befolgten Plan erwächst, mehr zur Ueberwindung meines Widerwillens, mich Ew. Königl. Hoheit aufzudringen, als irgend eines meiner Leiden beigetragen hat, und wenn ich es ihretwegen nun wage, Ew. Königl. Hoheit von den Geschäften Ihres erhabenen Berufs abzuhalten, so fühle ich dennoch das Vertrauen in mir, daß es um einer Sache willen geschieht, die weder für Sie, noch für Ihr Volk von geringer Bedeutung seyn kann. Die Gewalt womit die Verfassung dieser Königreiche, Ew. Königl. Hoheit bekleidet hat, und welche unbezweifelt und weit umfassend ist, erstreckt sich auch auf die Einrichtungen für die Königl. Familie, deshalb Sir, appellire ich an Ihre Weisheit und Großmuth und hoffe vertrauungsvoll, daß Ihre eigenen väterlichen Gefühle meine Aengstlichkeit entschuldigen werden, die mich zwingt, Ihnen die unglücklichen Folgen vorzustellen, welche die Fortdauer des jetzigen Systems für unser geliebtes Kind haben werden. Ist es möglich Sir, daß irgend jemand es gewagt haben kann, Ew. K. Hoheit zu versichern, daß ihr Charakter durch die fortdauernde Strenge, mit welcher ihre Gefühle zurückgehalten werden — durch die ausstudierte Sorgfalt, welche angewandt wird um sie von mir zu entfernen, und selbst allen Umgang zwischen uns zu stöhren — nicht leiden wird? Daß ihre Liebe für mich, da sie durch Sr. Majestät weise und gnädige Einrichtung ihre jüngeren Jahre unter meiner Aufsicht verlebte, niemals erlöschen kann, weiß ich sehr wohl, und dies Bewußtseyn ist die größte Wonne

ist nicht im Stande, auf den Brief Ihrer Königl. Hoheit noch etwas hinzuzufügen." — Die Prinzessin befahl darauf ihrer dienenden Kammerfrau, Lady Ann Hamilton, hierauf folgendes zu entgegnen: „Blackheath den 15. Februar 1813. Lady Ann Hamilton hat von I. K. H. der Prinzessin von

---

meines Lebens. Aber ich gebe es Ew. Königl. Hoheit ernsthaft zu bedenken, wie unvermeidlich die Grundsäze meines Kindes zerstört werden müssen, wenn die Versuche gelingen, diese Anhänglichkeit zu vermindern, indem man uns mit Gewalt von einander trennt, und wenn sie fehlschlagen, wie sehr ihre Glückseeligkeit vernichtet werden wird. Der Plan, meine Tochter von dem Umgange der großen Welt so ganz auszuschließen, scheint meiner unmaßgeblichen Meinung nach, besonders sehr unglücklich zu seyn. Sie, die dazu bestimmt ist, die Beherrscherin dieses großen Reichs zu sehn, genießt keine der Vortheile, welche der gesellschaftliche Umgang gewährt, und welche man für nöthig erachtet, um solchen Personen eine Menschenkenntniß beizubringen, welche weniger Gelegenheit haben, eine so wichtige Kenntniß zu erlangen, und es mag sich durch einen Zufall so fügen, der, wie ich hoffe, noch weit entfernt ist, daß sie berufen werden sollte, die Gewalt der Krone, mit einer Kenntniß der Welt, mehr beschränkt, als sie irgend ein Unterthan dieses Landes haben kann, auszuführen, wie dann? Ihren außerordentlichen Geistesgaben mit welchen sie ausgestattet ist, und die von ausgezeichneten, liebenswürdigen und unbefangenen Neigungen begleitet sind, traue ich viel zu, aber über einen gewissen Punkt hinaus können die größten Naturgaben doch nicht gegen die Widerwärtigkeiten der Umstände und der Lage kämpfen. Es ist mein ernstes Gesuch, sowohl um unserer Tochter als um ihres Vaterlandes willen, daß Ew. Königl. Hoheit bewogen werden mögen, inne zu halten, ehe und bevor dieser Punkt erreicht ist. Diejenigen, die Ihnen gerathen haben, den Zeitpunkt, in welchem meine Tochter den Umgang mit der Welt anfangen soll, aufzuschieben, und ihr zu diesem Ende Windsor als ihren Aufenthaltsort anzuweisen, scheinen die Unterbrechungen nicht berücksichtigt zu haben, die ihre Residenz in Windsor dadurch zur

Wales den Auftrag erhalten, dem Lord Liverpool die Vorstellung zu machen, daß die hinterlistigen Anspielungen in Betreff der Bekanntmachung des Briefes der Prinzessin

---

Folge hat, daß sie daselbst ihre Unterrichtsstunden nicht gehörig erhält, und viel Zeit auf den öftern Reisen nach London unnöthigerweise verbringt, es wäre denn, daß sie von allem Umgange mit Ew. K. H. und mit der Königl. Familie ausgeschlossen würde. Demselben unglücklichen Rathe schreibe ich auch den mir meine mütterlichen und religiösen Gefühle so peinigenden Umstand zu, daß meine Tochter noch nicht konfirmirt ist, obgleich sie schon das Alter um ein Jahr überschritten hat, in welchem alle übrigen Glieder der Königl. Familie an dieser Feierlichkeit Theil nahmen. Darf ich Sie dringend beschwören Sir, meinen Vorstellungen über diesen Gegenstand Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, selbst wenn Sie andern Rathgebern über Angelegenheiten von minderer Wichtigkeit ein williges Ohr geben sollten, so werden Sie den Wunsch der Mutter nicht gänzlich übersehen. Es hat mich eine große Ueberwindung gekostet, den Entschluß zu fassen, mich an Ew. K. H. zu wenden, und den Schmerz, welchen ich bei diesem Unternehmen fühlte, würde ich umsonst versuchen zu beschreiben. Wenn ich vermögend wäre mich hierüber genugthuend auszudrücken, so würden Sie, Sir, im Stande seyn, die Gründe zu schätzen, welche mich dazu veranlaßt haben; es sind die stärksten Gefühle der Anhänglichkeit und die tiefsten Eindrücke meiner Pflicht gegen J. K. H., gegen mein geliebtes Kind und gegen das Land über welches meine Tochter, wie ich zuversichtlich hoffe, einst regieren wird, und damit sie ein neues Beispiel hervorbringen möge, wie sehr ein hochherziges, freies und edelmüthiges Volk einem tugendhaften und konstitutionellen Monarchen zugethan ist. Ich bin, Sir, mit tiefer Ehrfurcht, und einer Anhänglichkeit die nichts zu ändern vermag, Ew. Königl. Hoheit

ergebenste und unterthänigste Gemahlin, Cousine und Unterthanin

Montaguehouse (gez.) Caroline.

den 14. Januar 1813.

vom 14. Januar an den Prinzen Regenten, welche Se. Herrl. in Ihrer Antwort an Ihre Königl. Hoheit gemacht haben, grundlos und eben so falsch sind, als die früheren Beschuldigungen, welche von den Beleidigern der Ehre J. K. H. im Jahre 1806 aufgestellt worden sind. Lady Ann Hamilton ist ferner beauftragt zu sagen, daß die Prinzessin ein würdevolles Stillschweigen auf diese dem Lord Liverpool so übel anstehende Anspielungen beobachtet haben würde, wenn der Erfolg derselben nicht die Veranlassung gäbe, daß J. K. H. der einzigen Glückseligkeit, welche sie in dieser Welt haben kann, dadurch beraubt würde, nämlich ihr einziges Kind zu sehen, und die treuen Diener des Prinzen Regenten sollten sich eines solchen Betragens gegen die Prinzessin schämen, nämlich J. K. H. zu gestehen, daß auf ihr Anrathen und auf ungegründete Vermuthungen Mutter und Tochter von einander getrennt werden sollten — ein Verbot, welches bestimmt gegen das Gesetz der Natur ist. — Lady Hamilton ist ferner beauftragt, den Lord Liverpool zu ersuchen, diese Note dem Prinzen Regenten vorzulegen, damit es ihm bekannt wird, zu welchem Irrthume ihn seine treuen Diener leiten, und in welche Verantwortlichkeit er sich setzen wird, solchen Rathschlägen zu folgen und solche Befehle zu ertheilen." — Hierauf fanden nun verschiedene Zusammenkünfte des geheimen Kabinets statt, und die Prinzessin, welche davon hörte, mit der Natur der Sache aber nicht bekannt war, schrieb deshalb an den Grafen Harrowby, worin sie ihr Befremden über ein solches heimliches Verfahren zu erkennen gab, und gegen alle Beschlüsse, welche gegen sie genommen werden dürften, feierlich protestirte; sie erklärte, daß sie völlig bereit sey, ihr Betragen untersuchen zu lassen, verlangte indessen, daß es ihr zugestanden werden möchte, sich vertheidigen zu können, und daß sie entweder als unschuldig behandelt werden, oder als schuldig erklärt werden wollte. Hierauf wurde ihr ein Auszug

der Kabinetsverhandlungen vom 24. Febr. durch Viscount Sidmouth zugesandt, welcher folgendermaßen lautet: „Wir bitten unterthänigst um Erlaubniß, Ew. Königl. Hoheit zu berichten, daß nach einer förmlichen Untersuchung aller der Dokumente, welche sich vor uns befinden, wir der Meinung sind, daß, um die Wohlfahrt Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Charlotte zu befördern, mit welcher nicht allein die Glückseligkeit Ew. Königl. Hoheit, als Vater, sondern auch das Interesse des Staats verbunden ist, wir es für angemessen und rathsam halten, daß der Umgang zwischen J. K. H. der Prinzessin von Wales und J. K. H. der Prinzessin Charlotte fortdauernd einer bestimmten Beschränkung unterworfen seyn sollte. Wir hoffen in aller Unterthänigkeit, daß es uns erlaubt seyn möge, ehrfurchtsvoll unser richtiges Gefühl darüber ausdrücken zu dürfen, wie sehr wir die Grundsätze schätzen, durch welche Ew. K. H. geleitet wurden, die Konfirmation J. K. H. der Prinzessin Charlotte aufzuschieben, ohne daß uns der Vorwurf gemacht werden dürfte, wir hätten die Grenzen unsers Auftrags überschritten, indem wir unter den Papieren ein Dokument mit der eigenhändigen Unterschrift Ihrer Maj. der Königin finden, aus welchem hervorleuchtet, daß Se. Majestät zu befehlen geruhet hatte, daß diese Ceremonie nicht eher Statt finden sollte, als bis J. K. H. ihr 18tes Jahr erreicht hätte. Wir hoffen ferner, daß es uns erlaubt seyn wird, über einige Ausdrücke in dem Briefe J. K. H. der Prinzessin von Wales unsere Bemerkung zu machen, die möglicherweise so ausgelegt werden dürften, als wenn sie eine Beschuldigung von zu großer Wichtigkeit aufstellten, die nicht gut übergangen werden kann. Wir beziehen uns auf die Ausdrücke — bestochene Lästerer —. Von der Art und Weise, wie diese Worte in dem Briefe erscheinen, dürfte man vielleicht schliessen (obgleich nicht vermuthen, daß die Absicht damit verbunden ist) daß diese einen Bezug auf das

Betragen Ew. K. H. haben sollten, weshalb wir es denn für unsere Pflicht und Schuldigkeit erachten, diese Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, um zu erklären, daß die uns vorgelegten Dokumente die unwiderruflichen Beweise geben, wie für solche verläumderische Beschuldigungen nicht der geringste Grund vorhanden ist." — Dieser Bericht war nicht allein von allen Kabinetsministern, sondern auch von den beiden Erzbischöfen des Reichs, von dem Bischof von London und den vier ersten Richtern des Landes unterschrieben. Nachdem die Prinzessin nun diesen Bericht erhalten hatte, wandte sie sich schriftlich an den Sprecher des Unterhauses und bat, daß eine förmliche Untersuchung über ihr Betragen angestellt werden möchte. Es entstanden nun im Unterhause häufige Debatten, in welchen sich Hr. Whitbread der Prinzessin sehr annahm, Hr. Perceval und der Großkanzler Lord Eldon, welche früher nicht allein die Rathgeber, sondern die intimsten Freunde der Prinzessin gewesen waren, jetzt aber als Minister ihr den Rücken gewandt, mußten von seinen (Hrn. Whitbread's) sarcastischen Anspielungen viel leiden. Es wurde nicht allein der Antrag zu einer neuen Untersuchung der ganzen Angelegenheit von 1806 gemacht, sondern auch darauf angetragen, daß die Familie Douglas wegen Meineid vor Gericht gefordert werden sollte. Der erste Antrag ging indeß nicht durch, Lord Castlereagh widersetzte sich demselben mit aller Kraft, und es wäre beinahe zwischen diesem und dem Herrn Whitbread außer dem Hause zu Thätlichkeiten gekommen. Der zweite Antrag konnte nicht in Ausführung gebracht werden, indem es sich fand, daß Sir John und Lady Douglas ihre eidlichen Aussagen nicht vor einem kompetenten Gerichtshofe gemacht hatten, vor welchem allein dieselben bindend gewesen seyn würden. Da die Familie Douglas nun von diesem Vorfalle Kundschaft erhalten hatte, so überreichte dieselbe unterm 17. März 1813 eine Bittschrift an das Unterhaus, in welcher sie sich bereit

erklärte, ihre früheren Aussagen vor einem solchen Tribunale zu bekräftigen, das die Macht und Gewalt besäße, sie zu verfolgen, in so fern es ausgefunden werden sollte, daß sie einen falschen Eid geleistet hätte. Von dieser Bittschrift wurde indessen keine Notiz genommen, und die Sache fing an, einzuschlafen. Die Prinzessin von Wales wurde fortdauernd vom Hofe und dem Adel vernachlässigt, und sie erhielt am 23. May 1814 einen Brief von der Königin, worin diese ihr anzeigte, daß, da der Prinz Regent erklärt habe, er würde niemals mehr mit J. K. H. weder öffentlich erscheinen, noch irgend einigen Umgang mit ihr haben, so müßte es Ihre Majestät von sich ablehnen, die Prinzessin bei Hofe zu empfangen.

Den 29. Juny wurde der Prinzessin auf den Antrag des Lord Castlereagh ein jährliches Einkommen von 50,000 Pfund Sterl. bewilliget — die Prinzessin nahm indessen nur 35,000 Pf. St. an — über welche Summe eine Akte in beiden Häusern des Parlaments passirte und vom Prinz Regenten im Namen des Königs genehmigt wurde. Den 25. July zeigte die Prinzessin dem Lord Liverpool an, daß sie sich entschlossen habe, eine Reise nach Braunschweig zu machen und von dort aus mehrere Örter des Kontinents zu besuchen. Die Ursache, warum sie die angebotenen 50,000 Pf. Sterl. nicht angenommen habe, sey: weil diese Summe dazu bestimmt wäre, hier in England einen Hofstaat zu halten, und weil sie nun außer Landes fürs erste sich aufzuhalten gedächte, so glaubte sie, daß 35,000 Pf. Sterl. für sie hinreichend seyn würden *). Ihre Königl. Hoheit schrieb auch zu gleicher Zeit an den Herrn Whitbread und

*) Daß es die Prinzessin, oder vielmehr ihre Freunde, besser verstanden, sich die Anhänglichkeit des gemeinen Haufens zu verschaffen, als der Prinz, davon giebt dieses ein Beispiel.

zeigte ihm ihre Absicht an, England zu verlassen; sie bat ihn, dies seinen Freunden bekannt zu machen, und erklärte, daß sie diesen Schritt aus eigenem Antriebe gethan und weder seinen noch des Herrn Broughams Rath darüber eingezogen habe. Lord Liverpool antwortete der Prinzessin unterm 28. July, daß der Prinz Regent es J. K. H. völlig frei stelle, entweder hier in England oder im Auslande zu residiren.

Am 9. August 1814 reisete die Prinzessin nach Hamburg ab, und nachdem sie sich in dieser Seestadt einige Tage aufgehalten hatte, besuchte sie ihren Bruder, den Herzog von Braunschweig-Oels, in Braunschweig.

(Ende der ersten Abtheilung.)

zeigte ihm ihre Absicht an, England zu verlassen, sie bat ihn, ihre schon früher bekannt zu machen, und versicherte, daß sie diesen Schritt aus eigenem Antriebe gethan und weder seinen noch des Herrn Broughams Rath darüber eingezogen habe. Lord Liverpool beantwortete den Brief unterm 28. Juli, daß der Prinz Regent es J. K. H. völlig frei stelle, entweder hier in England oder im Auslande zu verweilen.

Am 9. August 1814 reiste die Prinzessin nach Braunschweig ab, und nachdem sie sich in einige Tage aufgehalten hatte, besuchte sie ihren Bruder, den Herzog von Braunschweig-Oels, in Braunschweig.

(Ende der ersten Abtheilung)

zeigte ihm ihre Absicht an, England zu verlassen, sie Tanten, ihre fernere Gesinnungen bekannt zu machen, und erklärte, daß sie diesen Schritt aus eigenem Antriebe gethan, worüber seinen noch des Herrn Brougham's Rath Einfluß eingezogen habe. Lord Liverpool entwortete der Prinzessin unterm 28. Juni, daß der Prinz Regent es J. K. H. völlig frei stelle, entweder hier in England oder im Auslande zu residiren.

Am 9. August 1814 reiste die Prinzessin nach Hamburg ab, und nachdem sie sich in dieser Stadt einige Tage aufgehalten hatte, besuchte sie ihren Bruder, den Herzog von Braunschweig-Oels, in Braunschweig.

(Ende der ersten Abtheilung)

zeigte ihnen ihre Absicht an, England zu verlassen, sie sagten, ihre feinen Freunden bekannt zu machen, und erklärten daß sie diesen Schritt aus eigenem Antriebe gethan, wobey weder keinen noch des Herrn Brougham Rath Einfluß eingegangen habe. Lord Liverpool antwortete der Prinzessin unterm 28. Juny, daß der Prinz Regent es J. K. H. völlig frei stelle, entweder hier in England oder im Auslande zu residiren.

Am 9. August 1814 reiste die Prinzessin nach Hamburg ab, und nachdem sie sich in Hamburg einige Tage aufgehalten hatte, besuchte sie ihren Bruder, den Herzog von Braunschweig-Oels, in Braunschweig.

(Ende der ersten Abtheilung.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben und Schicksale der Königin Caroline von England nebst authentischen Nachrichten über die im Jahre 1806 wegen ihres Betragens angestellte gerichtliche Untersuchung und ihre förmliche Freisprechung von den aufgestellten Beschuldigungen, so wie eine getreue Darstellung der letzten
Bd.: 1

Bremen 1820

Biogr. 191 c-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10209412-8